Die
Stricknadeln
S f.

Die
Stricknadeln.

Ein
Schauspiel in vier Acten.

Von
August v. Kotzebue
August von Kotzebue.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1805.



Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

http://www.archive.org/details/diestricknadelne00kotz

Die

Stricknadeln.

Ein

Schauspiel in vier Acten.

Von

August von Kotzebue.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1805.

Storage
897

Die

Stricknadeln.

Ein

Schauspiel in vier Acten.

Anmerkung des Verfassers.

Vor mehrern Jahren gieng ich an einem schönen Frühlingsabend mit dem liebenswürdigen Schriftsteller A. G. Meißner um die Thore von Leipzig spazieren. Wir sprachen über Stoffe zu Schauspielen; er meinte, es müsse schwer seyn, immer neue zu finden. In einer Anwandlung von muthwilliger Fröhlichkeit vermaß ich mich, aus jedem Dinge, das er mir nennen werde, ein Schauspiel zu machen. In diesem Augenblicke lag eine Stricknadel vor unsern Füßen, er hob sie auf, reichte sie mir hin, und forderte mich auf, mein rasches Versprechen an ihr zu erfüllen. Ich gab mein Wort. Lange hab ich mit der Idee mich herumgetragen, und jezt endlich mein Wort gelöst. Wenn jener feine Kenner, dem ich es gab, mit der Auflösung zufrieden ist, so darf ich hoffen, daß auch das Publikum zufrieden seyn werde.

Personen.

Baron Durlach, ein reicher Landedelmann.
Amalie, seine Gattin.
Landräthin von Durlach, seine Mutter.
Christian, sein alter Diener.
Pauline, Amaliens Kammermädchen.
Graf von Eßlingen.
Advokat Burrmann.
Bediente.

(Der Schauplatz ist in den ersten beyden Acten auf dem Landgute des Baron Durlach, in den letzten beyden Amaliens Wohnung in der nahe gelegenen Residenz.)

Christian – H. Metzger

Erster Act.

(Ein Zimmer auf dem Landgute des Baron Durlach.)

Erste Scene.

Christian (tritt herein).

Der Herr schläft lange. Er ging doch gestern Abend früh zu Bette. Ja, wenn alle schlafen könnten die zu Bett gehen. — Sieh, da liegt seine Uhr. Die pflegt ja sonst immer des Nachts über seinem Kopfkissen zu hängen? — (er hält sie an das Ohr) und nicht einmal aufgezogen? — ey, ey, da ist es mit dem Seelen-Uhrwerk auch nicht richtig —

Hätte er nur Vertrauen zu einem alten Diener, der doch wohl merkt, wo der Schuh ihn drückt — aber verschlossen bleibt er, und vermauert, wie sein altes Erbbegräbniß.

Zweyte Scene.

Baron Durlach. Christian.

Baron. Guten Morgen, Christian. Kein Brief aus der Stadt?

Christ. Nein.

Baron. Das beunruhigt mich. Meine Frau muß krank seyn. Sie hat sonst die Aufmerksamkeit, die Güte für mich, mir wenigstens alle zwey Tage zu schreiben, und nun ist heute schon der vierte Tag —

Christ. Das Karneval, gnädiger Herr, da giebt es allerley Zerstreuungen.

Baron. Ich weiß, aber — sie hat mich verwöhnt —

Christ. Vorgestern Abend war sie noch gesund und vergnügt.

Baron. (hastig) Woher weißt Du das?

Christ. Der Gerichtshalter kam gestern aus der Stadt, der hat die gnädige Frau in der Komödie gesehen. Es sind ein Paar Herren bey ihr in der Loge gewesen, sie hat viel gelacht.

Baron. So? — das freut mich! — Ich will aber doch — sage dem Jäger, er soll sogleich ein Pferd satteln — ich will doch ein Paar Worte an meine Frau schreiben, mich nach ihrem Befinden erkundigen.

Christ. Ganz wohl.

Baron. Und höre Christian! laß mir den Gerichtshalter auf diesen Mittag zum Essen einladen.

Christ. Ganz wohl. (ab)

Dritte Scene.

Baron Durlach allein.

Der Mann ist langweilig, aber — er hat sie gesehen! (er setzt sich an den Tisch und schreibt) Nicht diesen Ausdruck, der möchte wie ein Vorwurf klingen. (er streicht ein Wort aus und schreibt weiter) Meine gute, geliebte Amalie! ich kenne Dein Herz. Nur zu Deinem Herzen will ich reden.

Vierte Scene.

Christian. Der Baron.

Christ. (eilig) So eben fährt die Frau Landräthin auf den Hof.

Baron. (springt auf) Meine Mutter! ist's möglich! bey dieser Kälte — (er eilt hinaus ihr entgegen)

Christ.

Christ. Nun wird's schon lebendig im Hause werden. Die Frau Landräthin paßt nicht in unser Karthäuser-Kloster. Daß sie aber jetzt mitten im Winter kommt, hat auch wohl etwas zu bedeuten. Was gilt's, sie wird die Sturmglocke ziehen. (Er öffnet den Eintretenden die Thür, und verbeugt sich tief.)

Fünfte Scene.

Der Baron. Die Baronin.

Baronin. (Sie nickt, im Gespräch begriffen, dem alten Christian freundlich zu, der sich dann entfernt) Sey Du meinetwegen unbesorgt, mein Sohn. Der alte Zobelpelz hat mir gute Dienste gethan. Du kennst ihn ja noch, dein Großvater brachte ihn mit aus Constantinopel, ein Geschenk vom türkischen Kaiser. Ja, lieber Gott! erst mußt' er lange in den sieben Thürmen sitzen, bis endlich Friede wurde; so hat er den Zobelpelz sauer ver-

verdient. Mir gab er ihn an meinem sechs-zehnten Geburtstage. Hm! dacht' ich — wie denn so die schnippische Jugend denkt — Großpapa hätte mir auch wohl etwas besseres schenken können; denn damals fror' ich nie, es mochte Winter oder Sommer seyn. Aber seitdem hat sich unser Klima gar sehr verändert. Die guten alten Zeiten! jetzt friere ich zehn Monate im Jahre, und segne Deinen Großvater so oft ich in den warmen Pelz mich wickle.

Baron. Aber ihre Füße, beste Mutter. Ihr Kopf! Wie durften Sie bey dieser Jahreszeit wagen —

Baronin. Was thut man nicht um der Ehre der Familie willen. Besser ein Ohrläppchen erfroren, als einen Zweig am Stammbaum. Ich habe Dir oft genug gesagt und sagen lassen, Du möchtest zu mir in die Stadt kommen, ich hätte mit Dir zu reden; das Schreiben ist meine Sache nicht. Vornehme Leute schreiben jetzt nur auf Velin-Papier,

das

das ist ja so verdammt glatt, da zittert mir die Hand, ich mache Klekse, und es werden ohnehin Klekse genug in der Welt gemacht. So geht es heut zu Tage: das Papier ist glatt, und die Worte, die darauf stehen, sind auch glatt, aber die ehrlichen treuen Herzen, ja die — nun mein Sohn, warum bist Du nicht gekommen?

Baron. Meine Landwirthschaft —

Baronin. Recht gut, mein Sohn, ich habe nichts gegen die Landwirthschaft; nichts auf der Welt, aber wenn die Stadtwirthschaft darüber zu Grunde geht —

Baron. Wie meinen Sie das?

Baronin. Ey du mein Gott! deine Frau treibt es ja mit jedem Tage ärger. Die Officiere auf der Parade sprechen ja schon davon. Deine Ehre, mein Sohn, Deine Ehre —

Baron. Die ruht sicher in den Händen meiner Gemahlin.

Baronin. Blind, stockblind ist die Liebe. Ich habe es Dir oft genug gesagt; Theodor, hab' ich gesagt, heyrathe kein so junges Mädchen, das taugt nicht. Du bist ein Mann über die vierzig, sie kaum achtzehn; ich weiß ja wohl, ich habe ja selbst Gevatter bey ihr gestanden. Es war Anno — Anno — wie die Fichtenraupe unsern schönen Wald so zerfressen hatte. Ein böses Jahr!

Baron. Ich gebe zu, mit hundert andern Mädchen schien solch' eine Verbindung gefährlich; doch ich kenne den Charakter meiner Amalie. Um eine edle Seele vor dem Falle zu bewahren, weiß ich nur ein sicheres Mittel, Vertrauen. Eine Frau, die ihres Mannes Vertrauen zu widerstehen vermag, ist ohnehin nichts werth.

Baronin. Ja doch, das ist alles schön und gut. Zu meiner Zeit konnte man viel damit ausrichten. Als in der feinen Welt noch Wohlstand Sitte war, und die Schnürbrüste — ach mein Sohn! Du weißt

gar

gar nicht, was mit den Schnürbrüsten Alles verloren gegangen ist. Da wurde nicht bloß der Busen wohlthätig zusammen gedrückt, sondern auch das Herz. Man konnte gar nicht daran denken, sich zu verlieben, man war froh, wenn man Athem schöpfte. Ganze Wolken von Amors Pfeilen blieben in der Schnürbrust stecken, die Kammerjungfer zog sie Abends heraus, wie die Stecknadeln. Das waren gute Zeiten, da kaufte man das Vertrauen beym Schneider. Der alte Günther in der Kastanienstraße, der machte die besten Schnürbrüste.

Baron. Darf ich fragen, warum meine Mutter Amalien ohne Schnürbrust meines Vertrauens unwerth hält?

Baronin. Zu mir kommt sie ja nicht, höchstens alle drey Wochen Einmal, und sitzt dann wie auf Nadeln. Neulich hat sie irgendwo gesagt: meine Gesellschaften wären langweilig, mein Mops schnarchte so viel, und mein Papagey schriee, daß Einem die Ohren

weh

weh thäten. Das hab' ich alles haarklein wieder erfahren.

Baron. Aber beste Mutter, wenn Sie Amalien nur selten sehen, wie können Sie wissen —

Baronin. Wissen? ich nicht wissen? ich weiß alles, was in der Stadt vorgeht. Gott sey Dank, ich habe Freundinnen. Du kennst die Generalin von Rumpelschanz?

Baron. Wer sollte die fromme geschminkte Dame nicht kennen? Seit zwanzig Jahren sucht sie dem Himmel weiß zu machen, daß sie noch jung sey; da die Menschen ihr nicht mehr glauben wollen.

Baronin. Spotte nicht mein Sohn; sie ist eine fromme Frau. Im siebenjährigen Kriege war sie ein hübsches Mädchen. Damals lernte ihr Mann sie kennen, er war nur noch Hauptmann. Der hat seinen Weg schnell gemacht.

Baron. In vierzig Jahren kann man schon avanciren.

Ba=

Baronin. Die Präsidentin von Lungerfeld ist dir auch nicht unbekannt?

Baron. Die Philosophie mit dem Kantischen Moral-Princip?

Baronin. Ein wenig confus, aber sonst kreuzbrav. Sie bekommt alle Abend den Thorzettel, hat ein Auge auf alle Fremden; Frau von Rumpelschanz hingegen bekümmert sich mehr um die Einheimischen.

Baron. Das sind also die Quellen, aus welchen Sie Ihre Nachrichten über Amalien schöpfen?

Baronin. Ja mein Sohn, das sind die Quellen, und ich versichere dich, sehr gute, klare Quellen. Amalie versäumt kein Schauspiel —

Baron. Daran thut sie recht.

Baronin. Auf allen Bällen flattert sie herum.

Baron. Das freut mich.

Baronin. Sie ist die Königin aller Feste.

Ba-

Baron. Das macht meinem Geschmack Ehre.

Baronin. Sie bringt halbe Nächte am Spieltisch zu.

Baron. (seufzt) Wenn es ihr nur Vergnügen macht.

Baronin. Sie verliert Dein Geld.

Baron. Ich bin nicht arm.

Baronin. Man verdenkt es Dir, mein Sohn.

Baron. Was verdenkt man nicht?! und womit sollten Tausende von Menschen über ihre eigne Gemeinheit sich trösten? Kluge Leute denken, Narren verdenken.

Baronin. Ey, ey, das ist hart abgesprochen. Das Urtheil der Welt —

Baron. Ist allerdings beachtungswerth, so lange es nicht im Widerspruch mit Vernunft und höhern Pflichten steht. Liebe Mutter, ich halte es damit wie mit den Kleidermoden. Sind die bloß närrisch, so mache ich sie, der Welt zu gefallen, wohl mit; sind sie aber der Gesund-

sundheit schädlich, so thu' ich's nicht, und wenn die Kinder auf der Straße mich auslachten. Wenden Sie diesen Grundsatz auf mein jetziges Verhältniß an, über das ich doch wohl länger und tiefer nachgedacht habe, als ihre Frau von Rumpelschanz et Compagnie? — Ich habe Amalien geheyrathet, um einst mein Alter mit Rosen zu kränzen; darum aber soll sie ihre Jugend mir nicht opfern. Sie muß genießen, was Jugend erfreut.

Baronin. Von Dir begleitet habe ich nichts dagegen.

Baron. Meine Amalie weiß, daß ich rauschende Lustbarkeiten nicht liebe. Sie ist ein so gutes, gefälliges Weib, daß — wär' ich bey ihr — auch sie um meinetwillen sich einsperren würde. Das soll sie nicht, das will ich nicht.

Baronin. Aber so nimm doch nur Vernunft an. Eine Frau von zwanzig Jahren, ohne alle Aufsicht —

Ba-

Baron. Ein geprüfter Freund beobachtet sie. Bis jetzt hat er mir nichts beunruhigendes gemeldet.

Baronin. Wirklich? hat Dein geprüfter Freund Augen im Kopfe? sieht er den jungen Grafen Eßlingen nicht?

Baron. O ja, er hat ihn gesehen.

Baronin. Und daß er in deine Frau verliebt ist, hat er das auch gesehen?

Baron. O ja.

Baronin. Und daß Deine Frau auf gutem Wege ist, ihn wieder zu lieben —

Baron. Nein, des sieht er nicht.

Baronin. So ist er blind.

Baron. Der Graf soll ein schöner, angenehmer Mann seyn, das schmeichelt Amaliens Eitelkeit.

Baronin. Und weißt Du denn noch nicht — du Mann über vierzig Jahr, daß Eitelkeit der Tugend Schlaftrunk ist.

Baron. Freylich was man so gewöhnlich Tugend nennt, ist ohnehin zum Schlaf

geneigt.

geneigt. Amalien hab' ich selbst erzogen, bey ihr wage ich nichts.

Baronin. Blind, stockblind! und taub obendrein. Du hast sie erzogen? ja doch, man weiß ja wohl — Ihre Mutter —

Baron. Ich bitte die Meinige, das Andenken einer edlen Frau zu schonen.

Baronin. Freylich, dein Verhältniß mit ihr —

Baron. Betrüben Sie mich nicht.

Baronin. Damals hatt' ich eine reiche, vornehme Partie für Dich. Die arme Lieutenants-Wittwe —

Baron. Hat so viele Stunden meines Lebens verschönert, daß ich nur mit Liebe an sie denken, nur mit Liebe von ihr sprechen hören kann.

Baronin. Schon gut, ich wasche meine Hände in Unschuld. Ich habe Alles gesagt, Alles! Der Graf Eßlingen ist ein feiner Mann von großer Familie, ich habe seine Mutter recht gut gekannt, sie war eine geborne Zin-

sendorf,

sendorf, eine schöne Frau, nur hatte sie ein Feuermal auf der rechten Backe. Wenn sie Menuet tanzte, so schlossen die Zuschauer einen Kreis um sie. Aller Herzen wußte sie zu gewinnen, und gerade so ist auch der Sohn; er hat schon manchem ehrlichen Manne Kopfschmerzen verursacht. Ich könnte Dir Geschichtchen erzählen — aber ich sage nicht ein Wort mehr! nicht eine Sylbe! ich wasche meine Hände in Unschuld.

Baron. Ich gebe Ihnen das Zeugniß, liebste Mutter, daß Ihre Hände völlig rein gewaschen sind.

Sechste Scene.

Christian (der Schocolade präsentirt). Die Vorigen.

Baronin. Sey bedankt, mein lieber Christian. Was ist's? Schocolade? Kaffee wäre mir lieber gewesen.

Ba-

Baron. Soll sogleich gemacht werden.

Baronin. Laß nur, mein Sohn, sonst geht mir der Alte wieder durch, und ich habe ihn so lange nicht gesehen.

Christ. O Ihro Gnaden sind so gnädig —

Baronin. (indem sie trinkt) Nicht doch, Christian. Gnädig bin ich zwar auch, o ja; aber dießmal ist es keine Gnade; Vergnügen, alter Mensch, du machst mir Vergnügen; denn so oft ich dich ansehe, steht so ein Stück von der lieben alten Zeit vor mir. Weißt du noch, wie du zum ersten Male auf's Schloß kamst?

Christian. Ach wie sollt' ich das nicht wissen? Kurz vor Ihro Gnaden Vermählung. Ich war damals noch ein dummer Bauerjunge.

Baronin. Ja, Christian, dumm warst du, gewaltig dumm. Denke nur, mein Sohn, als er zum ersten Male aufwartet, schneide ich eine Melone in Stücken, nehme, wie sich's gebührt, den Saft mit den Körnern heraus,

dann geb' ich ihm beyde Teller; versteht sich, die Melone soll er herumpräsentiren, den Saft wegsetzen. Was thut er? er meint, die Sauce gehöre zum Fleische, und präsentirt ganz ehrbar erst die Melone, hinterdrein den Saft. Ha, ha, ha! Aber ein ehrlicher Bursche war er auch damals schon, das Zeugniß muß ich ihm geben. An meinem Hochzeittage — ich war den Tag ein wenig zerstreut — Gott weiß wie es zuging, — ich sitze im Garten in der Laube, lasse meinen Beutel liegen mit vielem Golde, vermisse ihn nicht einmal; aber Christian brachte ihn mir wieder, ja, er bracht' ihn mir wieder.

Christ. Ich hoffe nicht, daß Ihro Gnaden mir das zum Verdienst anrechnen?

Baronin. I nun, es war doch recht brav von dir. Deinesgleichen ist denn auch nicht immer, wie soll ich sagen, so taktfest in der christlichen Tugend. Noch ein andres Mal — das vergesse ich dir nimmermehr — Ich hatte Krämpfe, Ohnmachten — du wurdest

heren-

hereingerufen, solltest eilig den Arzt holen; aber als du gewahr wurdest, wie ich litt, standest du nicht da leichenblaß, zitternd, konntest nicht von der Stelle? Der lahme Peter mußte geschickt werden. Sieh, alter Christian, das vergeß' ich dir nimmer!

Christ. Eine so gute Herrschaft, wer sollte die nicht lieben?

Baronin. Ich sage dir, mein Sohn, er zitterte und sah' aus wie eine Leiche. Darum bin ich ihm gut. Wenn ich so auf meinen Weg' zurück blicke, dahin und dorthin, wo ich am frohsten war, da steht das Gesicht immer dabey. Darum soll er auch leben, wenigstens so lange, als ich lebe. Hörst du Christian? — es wäre recht fatal, wenn der alte Mensch stürbe, hörst du mein Sohn?

Baron. Ich hoffe, Christian ist gesund und zufrieden.

Christ. (Wischt sich eine Thräne aus dem Auge) Ach gnädige Frau Landräthin, er ist ja der leibhaftige selige Herr.

Baronin. Es ist mir lieb, Christian, daß du meinem Sohne solch' ein Zeugniß giebst; aber von dem seligen Herrn mußt du nicht mit mir reden, das weißt du wohl. (mit bewegter Stimme) Der selige Herr war ein Mann, wie sie der liebe Gott nicht alle Tage auf die Welt setzt, und heut zu Tage nun gar nicht mehr. (sie trocknet sich die Augen) Ich wundere mich noch alle Morgen beym Erwachen, daß ich ihn so lange überlebt habe. Mein Sohn ist brav, das weiß ich, aber seinem Vater ähnelt er doch nicht ganz; denn manche Dinge hätte sein Vater nicht gelitten, selbst von mir nicht.

Baron. Erlauben Sie, liebe Mutter, daß ich noch einige Haus-Angelegenheiten besorge, um Sie nachher in der Wirthschaft ein wenig herum zu führen.

Baronin. Thu' das, mein Sohn; ich bin so lange nicht hier gewesen. Vor allen Dingen mußt Du mir Deine neue Sägemühle zeigen, die soll sich ja trefflich verzinsen?

Baron. Ich hoffe, Sie werden zufrieden seyn.

(er geht in sein Kabinet)

Siebente Scene.

Die Baronin. Christian.

Baronin. Lärm macht sie wenigstens genug. Meine Pferde wären beynahe scheu geworden, als ich vorbey fuhr. — Nun, Christian, wir sind allein. Jetzt erzähle mir, wie steht es denn hier im Hause? nicht zum Besten, wie ich vernehme?

Christ. O wenn die junge gnädige Frau nur immer hier wäre! dann sind wir Alle zufrieden.

Baronin. Wirklich? ist sie gut? macht sie euch das Leben nicht sauer?

Christ. Nein wahrhaftig, sie ist eine herzensgute Dame, wohlthätig und immer freundlich, immer bey guter Laune. Ja, wenn

sie

sie hier ist, dann hat der gnädige Herr ein ganz anderes Gesicht; man sollte meinen, es leuchte im Dunkeln.

Baronin. Aber wenn sie nicht hier ist?

Christ. I nun freylich, dann geht es still bey uns her.

Baronin. Erzähle, Christian, erzähle.

Christ. Der Tag vergeht noch so leidlich, da macht der gnädige Herr sich allerley zu schaffen. Aber wenn der Abend herbey kommt, dann spaziert er manchmal Stundenlang in tiefen Gedanken auf und nieder und seufzt. Ich stehe oft in der Ecke, und er sieht mich gar nicht. Mache ich ein Geräusch, und er wird mich gewahr, so scheint er zu erschrekken, und zwingt sich freundlich auszusehen. In seinem Kabinet hängt das Bild der jungen gnädigen Frau, da hat er zu beyden Seiten große Wandleuchter anschrauben lassen, und da müssen alle Abend sechs Kerzen brennen. Oft vergißt er sich dem Bilde gegenüber bis Mitternacht, hört es wohl nicht

ein=

einmal, wenn ich die Nachtlampe bringe, sieht immer wehmüthig hin und seufzt.

Baronin. Dann seufzt er über seine Thorheit, Christian. Ich habe ihn genug gewarnt — dir kann ich's wohl sagen, du gehörst gleichsam zur Familie — ein Mann über 40, ein Mädchen von etlichen 20, da brechen alle Blüthen aus, dort fängt es an zu schneyen; das junge Vöglein flattert, das alte sitzt auf dem Neste, was kommt dabey heraus?

Christ. Ach! wenn sie es nur wüßte, daß der gnädige Herr sich so nach ihr sehn't, sie bliebe gewiß daheim. Aber davon läßt er ihr gar nichts merken; er bittet sie wohl selber so lange, bis sie anspannen läßt; und unser Einer hat denn auch zu viel Respekt. Ich meine überhaupt, mit Ihro Gnaden Erlaubniß, die vornehmen Leute machen sich oft nur dadurch das Leben sauer, daß sie nicht rund und frisch heraussagen, wie ihnen um's

Herz

Herz ist. Da wird Alles so zugespitzt, der Regen soll nicht naß machen.

Baronin. Du sprichst nach deiner Art ganz verständig, lieber Christian, aber in gewissen Ständen muß Delicatesse herrschen, das ist in der Ordnung, so wie die edelsten Früchte am Spalier gezogen werden. Seit vornehme Leute sich dutzen, wie gemeine, und der Mann seine Gemahlin wohl gar sein Weib nennt, seitdem ist die zarte Achtung verloren gegangen, die den Ehestand zum Feyerkleide macht, welches man vor jedem Flecken sorgfältig hütet. Daher verarg' ich meinem Sohn' auch gar nicht, daß er delicat zu Werke geht; aber ich, ich werde mit der lustigen Frau Schwiegertochter ein ernsthaftes Wörtchen sprechen.

Achte

Achte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Baron. Wär' es Ihnen nun gefällig, liebe Mutter? wenn Sie anders von der Reise nicht ermüdet sind?

Baronin. (indem sie ihm den Arm reicht und sprechend mit ihm abgeht) Eine Reise nennst Du das? — meine alten Schimmel haben mich in 2 Stunden hergezogen, und noch obendrein durch tiefen Schnee. Komm nur, die Sägemühle muß ich sehen, die hatte schon Dein seliger Vater projectirt. Es kam nachher allerley dazwischen, es gab einen Prozeß mit dem Gränznachbar; der Bach sollte nicht gedämmt werden. Du hast ja den alten Major Sauerwisch noch gekannt? Das war ein eigensinniger Patron, er meinte, sein Lachsfang würde darunter leiden, und da mag er denn auch so ganz unrecht nicht gehabt

habt haben. Der Prozeß dauerte 10 Jahre, und würde vermuthlich noch dauern, wenn beyde Theile nicht gestorben wären, denn es waren da ein Paar tüchtige Advokaten aneinander gekommen, die schrieben und schrieben! ich pflegte immer im Scherz zu rathen, man solle neben der Sägemühle noch eine Papiermühle bauen. Ich glaube, Gott verzeih' mir die Sünde! wenn der ganze Bach aus Dinte bestanden hätte, sie hätten ihn trocken geschrieben (man hört die letzten Worte nur noch in der Ferne).

Ende des ersten Acts.

Zwey=

Zweyter Act.

Erste Scene.

Christian.

(Er tritt herein und redet hinter sich.)

Peter! nimm noch ein paar Knechte zu Hülfe. Die Frau Landräthin hat befohlen, die alten Ziegelsteine fortzuschaffen, die da seit einem halben Jahre auf dem Hofe liegen. (hervorkommend) Man merkt's doch gleich, wenn ein Frauenzimmer im Hause ist. Die Männer bauen, die Weiber schmücken. Häusern und Zimmern kann man es auf den ersten Blick ansehen, ob Frauenzimmer mit darin wohnen oder nicht. (er horcht) Holla! klingt mir's

mir's doch in den Ohren wie Schlittengeläut'? (Man hört wirklich Schlittenglocken in der Ferne. Christian tritt an's Fenster) Ja wahrhaftig, da kommt ein prächtiger Schlitten die Anhöhe herunter. Sapperlot! ein Stallmeister, zwey Vorreiter mit Stangen, ein paar stolze Isabellen, wie das trabt! und die blauen Federbüsche, wie das schwankt! — bey meiner armen Seele! ich glaube, es ist die gnädige Frau? — Ja, sie ist's, und ein schmucker junger Herr steht hinten auf, so knapp gekleidet, als lebten wir in den Hundstagen. — Ey wie das klingt! hell und klar, die Glöcklein aus purem Silber gemacht. — Prr! jetzt halten sie still. — Ob denn der gnädige Herr nichts gehört hat? sie sind doch dicht an der Sägemühle vorbey gefahren? aber das verdammte Geklapper, da hört man sein eigenes Wort nicht. Ich muß nur laufen, und es dem Herrn berichten. Der wird eine Freude haben! (Er geht. An der Thüre begegnet er den Kommenden.)

Zweyte Scene.

Amalie. Graf Eßlingen. Christian.

Amalie. Guten Tag, Christian. Wie geht's? wo ist mein Mann?

Christ. Seyn Ihro Gnaden tausendmal willkommen! ich will den gnädigen Herrn sogleich holen.

Amalie. Er ist doch gesund?

Christ. I nun, wenn er auch nicht ganz gesund wäre, so ist doch nun der liebe Arzt gekommen.

Amalie. Ich will nicht hoffen —

Christ. Seyn Sie außer Sorgen. Er ist mit der Frau Mama nach der neuen Sägemühle spaziert. Ich laufe. (ab)

Dritte

Dritte Scene.

Amalie. Der Graf.

Amalie. Meine Schwiegermutter auch hier? das ist mir nicht lieb.

Graf. Jetzt, schöne Frau, bitt' ich um mein Schlittenrecht.

Amalie. Unausstehlich sind die Männer mit ihren Rechten, die sie Alle selbst zu machen belieben. Ein Glück, daß es von uns abhängt, ob wir ihre Gesetze befolgen wollen oder nicht.

Graf. Wir haben das allgemeingültige Recht des Stärkern auf unserer Seite, doch bitten wir nur —

Amalie. Wo wir befehlen könnten, nicht wahr? sehr gnädig. Lauter Bettler mit Pistolen in der Hand.

Graf. Ein Blick aus solchen Augen entwaffnet uns.

Ama=

Amalie. Meine Augen bedanken sich.

Graf. Aber das Schlittenrecht —

Amalie. Wir sind allein, Herr Graf.

Graf. Eben deswegen.

Amalie. Eben deswegen wird nichts daraus. So bald mein Mann kommt, wollen wir die Sache näher überlegen.

Graf. Sie wollen doch nicht ihn zum Richter zwischen uns machen?

Amalie. Warum nicht? Sie werden sehen, er ist galant.

Graf. Ein Ehemann galant! ein Eichbaum und ein Fächer.

Amalie. Sehr wahr. Der Eichbaum giebt nur Schatten, nicht Wind.

Graf. Die wahre Galanterie, schöne Amalie, umgaukelt nur den schüchternen Liebhaber. Sie ist ein Blüthenstaub, den Zephyrs Hauch der kaum geöffneten Knospe am Morgen ihres Lebens entführt. Hat aber erst die Blume mit der Mittagssonne gebuhlt —

Amalie. Ich bitte Sie um's Himmels willen, sprechen sie nicht so poetisch; ich bin ein prosaisches Geschöpf.

Graf. Muß ich nicht alle Sprachen versuchen, um endlich die zu finden, deren Töne ihr Herz rühren?

Amalie. Mein Herz will aber nicht gerührt seyn — es darf nicht.

Graf. Doch giebt es Augenblicke, wo Sie mich hoffen lassen?

Amalie. Das sind Augenblicke, wo ich eine Närrin bin, und vielleicht noch etwas schlimmeres.

Graf. (drückt ihre Hand feurig) Amalie!

Amalie. Nun ja, ich bin Ihnen gut, mehr als ich seyn sollte; ich erlaube Ihnen, daß Sie mir die Hand drücken, lasse mich sogar von Ihnen Amalie nennen; ist das noch nicht genug?

Graf. (zieht ihre Hand an sein Herz) Meine Amalie!

Amalie. Das geht nicht. Wissen Sie wohl,

wohl, daß ich verheirathet bin? ich habe heute ausdrücklich diese Schlittenpartie arrangirt, und Sie mir zum Begleiter erkoren, um Sie meinem leibhaften Gemahl vorzustellen.

Graf. Leider weiß ich nur allzuwohl, daß Sie verheirathet sind; auch ist es wohl eine unerhörte Galanterie von einem Liebhaber, daß er seine Geliebte auf dem Schlitten zu ihrem Manne führt —

Amalie. (spöttelnd) In der That, es ist erstaunlich.

Graf. Wenn es nicht glücklicherweise ein alter Mann wäre, den Sie nicht lieben —

Amalie. (tritt an den Tisch, an welchem Durlach geschrieben) Ey wahrhaftig! hab' ich Ihnen das vertraut?

Graf. Und der sein Glück so wenig fühlt, so wenig verdient, daß er sich gar nicht einmal um Ihre Existenz bekümmert —

Amalie. (hat den angefangenen Brief ihres Mannes gefunden und liest) „Sehr heiter, lie-

„be Amalie, habe ich den Februar begonnen,
„denn es ist der Monat, der Sie mir wieder
„geben wird.“

Graf. (ohne darauf zu hören) Der reichste Mann im Lande, der — verzeihen Sie meiner Freymüthigkeit — Sie dennoch dann und wann in Verlegenheiten setzt —

Amalie. (liest weiter) „Ich lege Ihnen
„einen unbeschränkten Creditbrief an meinen
„Banquier bey“ —

Graf. Mein Gott, was lesen Sie da?

Amalie. (lachend) Die Antwort auf Ihre Verleumdungen; und weil ich einmal in's Lesen gekommen bin, so erlauben Sie, daß ich endige. (sie liest) „Zürnen Sie nicht,
„geliebte Amalie, daß ich die Tage des Kar-
„nevals zähle. Ich selbst mache mir Vor-
„würfe darüber, denn sollten nicht alle meine
„Wünsche erfüllt seyn, sobald ich Sie nur
„heiter und froh weiß? Ja, genießen Sie
„die schönen Tage Ihrer Jugend, bis Ueber-
„druß an Stadt- und Ballgewühl Sie er-
„greift;

„greift; dann erinnern Sie sich, daß in
„freundlicher Einsamkeit der liebevollste Gatte
„Ihrer harr't."

Graf. Gewaltig zärtlich.

Amalie. (gerührt) Guter, edler Mann!
du verdienst jedes Opfer. Ich schwaches Ge-
schöpf! kann ich es denn nicht über mich ge-
winnen, das Karneval um eine Woche abzu-
kürzen?

Graf. Ich bitte Sie, schöne Frau,
geben Sie sich kein Ridikül. Soll der May
seine Knospen aufthun, um den November
zu schmücken?

Amalie. (ernst) Ich verbitte mir die
Bildersprache. — Graf! Graf! Sie haben
mich schon manches vergessen machen, doch die
Achtung vor meinem Gemahl sollen Sie mir
nicht rauben.

Graf. Achtung? hat er sie verdient?

Amalie. Ja warlich!

Graf. Was erzählten Sie mir selbst
noch neulich, als ich Sie am Abend des gro-

ßen Maskenballs mit rothgeweinten Augen an Ihrer Toilette fand?

Amalie. Es war kindisch von mir, daß ich weinte, und albern, daß ich erzählte.

Graf. Sie wollten sich mit den Diamanten Ihrer verstorbenen Mutter schmücken, sehr natürlich und verzeihlich für eine so schöne junge Frau. Sie baten ihn um das Schmuckkästchen, das — höchst sonderbar — er in Verwahrung hat; dessen Inhalt er — noch seltsamer — Ihnen nie gezeigt, so oft Sie auch den Wunsch geäußert. Ein räthselhafter Brief ist seine Antwort; ein Brief, in dem nichts verständlich war, als die Weigerung, Ihnen das Kästchen zu übersenden. Wie reimt sich das zu seiner zarten Liebe?

Amalie. (ein wenig verlegen) Es ist wahr, über diesen Punkt begreife ich ihn nicht. Ohne einen Zufall würde ich nicht einmal wissen, daß ein solches Kästchen existirt, denn ich war noch ein Kind, als meine Mutter starb.

Graf. Und als jener Zufall Ihnen das Kästchen unter die Augen schob, auf welches die Hand ihrer Mutter geschrieben hatte: Amaliens Schmuck und Erbschaft, an ihrem achtzehnten Geburtstage zu eröffnen; war er da nicht verlegen? wollt' er es nicht verbergen? — warum? — Sie zählten doch nun schon zwanzig Jahr? warum Ihr Eigenthum Ihnen vorenthalten?

Amalie. Ich weiß es nicht.

Graf. Was in aller Welt kann ihn berechtigen, der Tochter das Vermächtniß der Mutter zu entziehen?

Amalie. (verdrüßlich) Noch einmal, ich weiß es nicht.

Graf. Gestehen Sie, daß solch' ein Betragen zum mindesten sehr ungefällig ist?

Amalie. Mag seyn. Ich will nicht läugnen, es hat mich gekränkt — es kränkt mich noch.

Graf. Wie wäre es — heute ist ja wieder Maskenball — machen Sie noch einen

nen Versuch; fordern Sie das Kästchen mündlich; ich wette, der gefällige Herr Gemahl schlägt es Ihnen abermals ab.

Amalie. Thut er's, so muß er doch wohl Ursachen haben.

Graf. O allerdings! Baron Durlach ist ein guter Wirth, er weiß zu rechnen; Sie machen einigen Aufwand in der Stadt; das Schmuckkästchen verbürgt ihm den Ersatz.

Amalie. In der That, ich dulde viel von Ihnen — und erschrecke darüber. Doch dießmal will ich Sie beschämen. Mein Gemahl wird sogleich hier seyn. Verlassen Sie uns auf einen Augenblick unter irgend einem Vorwand. Ich werde den Schmuck als einen Beweis seiner Liebe fordern.

Graf. Und wenn Sie dennoch vergebens bitten?

Amalie. So wird er mir Gründe geben. Still, er kommt.

Vierte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Baron. (hastig auf Amalien zueilend) Meine Amalie!

Amalie. (in seine Arme fliegend) Hab ich Sie überrascht?

Baron. Dank! Dank! für die herrliche Ueberraschung!

Amalie. Errathen Sie nun, warum ich in zwey Tagen Ihnen nicht geschrieben? die todten Buchstaben, das ewige Einerley. Nicht meine Feder, mein freundliches Auge sollte Ihnen einmal sagen, daß ich Sie vermisse.

Baron. Meine gute, schöne Amalie!

Amalie. Freylich hab' ich Ihnen das schon oft gesagt, aber heute möge es Ihnen immerhin etwas schmeichelhafter scheinen, denn ich thue meinem Manne das Bekenntniß

in

in Gegenwart meines Liebhabers. (Sie präsentirt den Grafen) Der Herr Graf von Eßlingen.

Baron. Herr Graf —

Graf. Herr Baron — (wechselseitige Verbeugungen)

Amalie. Und so weiter. Es ist ein junger Mensch, der mir die Cour macht.

Baron. (scherzend) Halten Sie das etwa für nöthig, um mir zu beweisen, daß ich Geschmack besitze?

Amalie. Nicht doch. Aber Sie kommen nun einmal durchaus nicht in die Stadt, und man muß doch Jemand um sich haben, der einem täglich wiederholt, daß man schön ist.

Baron. Giebt es keinen Spiegel in Ihrer Wohnung?

Amalie. (verneigt sich) Fast zu galant für einen Ehemann.

Graf. Die gnädige Frau erlaubt, daß ich dem Spiegel zuweilen Worte leihen darf.

Das

Das ist aber auch Alles. Uebrigens behandelt sie mich mit einer Strenge, die man ihr höchstens im funfzehnten Jahrhundert verziehen haben würde. Sollten Sie glauben, Herr Baron, daß Sie nur so eben mir das Schlittenrecht versagte?

Amalie. Doch nicht aus Eigensinn. Haben Sie meine Gründe vergessen? Wir waren allein. Jetzt ist mein Gemahl gegenwärtig, jetzt küssen Sie mich. (Sie reicht ihm die Wange)

Graf. (empfindlich) Ihnen muß ich danken Herr Baron.

Amalie. Apropos Graf, Sie wünschten ja meines Mannes Stuterey zu sehn? das ist ein großer Gegenstand für einen jetzigen Herrn nach der Mode. Wir haben wenig Zeit zu verlieren, gehen Sie.

Baron. Ich werde die Ehre haben, Sie zu begleiten.

Ama-

Amalie. Nicht doch, er wird schon einen Begleiter finden. Ich habe Sie so lange nicht gesehen, ich will auch einmal allein mit Ihnen seyn.

Graf. Ich gehorche. (ab)

Fünfte Scene.

Der Baron. Amalie.

Baron. (sie umarmend) Gutes, trefliches Weib!

Amalie. (seine Liebkosungen erwiedernd) Sind Sie mit mir zufrieden?

Baron. Nur zufrieden?

Amalie. Ganz zufrieden? stocken Sie nicht. Heraus damit! nicht wahr, Sie wünschen, daß ich die Stadt verließe?

Baron. Nicht früher als Sie selbst es wünschen.

Amalie. Wer weiß, lieber Theodor, was geschieht. Ehe Sie sich's versehen, komme

me ich Ihnen mit Sack und Pack über den Hals.

Baron. An mein Herz!

Amalie. Nur noch ein paar Bälle. Sie wissen wie gern ich tanze. Und dann bin ich zu Gott weiß wie vielen Ecoßaisen engagirt! Heute Abend ist wieder große Maskerade, morgen wird die Mara singen, übermorgen haben wir ein neues Trauerspiel mit Chören, künftige Woche giebt Graf Eßlingen ein dejeuner dansant, und Frau von Rumpelschanz einen Ball. Auch hab' ich mich beschwatzen lassen, auf einem Liebhaber-Theater mitzuspielen. Man behauptet, ich spiele die naiven Rollen zum Entzücken.

Baron. (mit einem unterdrückenden Seufzer) O gewiß!

Amalie. Was noch von leeren Stunden übrig bleibt, füllt das Spiel. Sollten Sie wohl glauben, daß ich gern spiele.

Baron. (sehr sanft verweisend) Ich glaub' es nicht gern.

Ama-

Amalie. Ich schäme mich selbst ein wenig dafür. Es geschieht aber auch nur aus Langerweile. Was kann ich dafür, daß der Winter in Norden ewig dauert? mit der ersten Schwalbe kehr ich zurück.

Baron. Ach! warum nicht mit der ersten Lerche?

Amalie. Vielleicht auch das, lieber Theodor. Sie sind so gut. Wirklich, ich sehne mich zuweilen recht nach Ihnen.

Baron. Dieß Gefühl verläßt mich nie.

Amalie. (schmeichelnd) Auch ist es mein Vortheil, wenn ich gegenwärtig bin, dann können Sie mir nichts versagen.

Baron. Kann ich's etwa abwesend?

Amalie. Seit ich die Ihrige bin, schlugen Sie mir eine Bitte nur ab.

Baron. That ich das, so war es gewiß mir empfindlicher als Ihnen.

Amalie. Und dennoch — verzeihen Sie meiner Weiblichkeit — dennoch kam ich zum Theil hieher, um jene Bitte mündlich zu wieder=

derholen. Der heutige Ball wird glänzend seyn. Die eitle Fürstin Vigogna wird mit allen ihren Diamanten geschmückt erscheinen. Werden Sie mir es verübeln, wenn ich mich auch gern putzen möchte? Schriftlich haben meine Bitten nichts über Sie vermocht, werden Sie auch meinen Liebkosungen widerstehn?

Baron. (verlegen) Was verlangen Sie, beste Amalie?

Amalie. Das Schmuckkästchen meiner Mutter, nur auf heute.

Baron. Wozu? der Schmuck ist alt, geschmacklos gefaßt, Sie werden ihn doch so nicht tragen.

Amalie. Ja ich werde; er sey gefaßt wie er wolle. Schlagen Sie mir die Bitte nicht ab.

Baron. Wenn Sie wüßten, wie Sie mich quälten —

Amalie. (erstaunt) Quälten?

Baron. Ich kann Ihnen das Kästchen nicht geben.

Amalie. Unbegreiflich.

Baron. Ich habe warlich eine gute Ursach.

Amalie. So theilen Sie mir dieselbe mit.

Baron. Das kann ich nicht.

Amalie. Warum nicht? bin ich denn so ein verzognes Kind, daß vernünftige Gründe nichts gegen meinen Eigensinn gelten? Sagen Sie mir diese Gründe.

Baron. Ich kann nicht.

Amalie. Was soll ich davon denken? Jahrelang verheimlichen Sie mir das Vermächtniß meiner Mutter, ein Zufall bringt es mir unter die Augen, Sie werden bestürzt, Sie verbergen es mir, und weigern mir sogar die Gründe dieses seltsamen Betragens?

Baron. Ich muß leider, daß Sie mich falsch beurtheilen, leiden und schweigen.

Amalie. Theodor! ich bitte Sie, haben Sie Vertrauen zu mir! wecken Sie nicht Mißtrauen in meinem arglosen Herzen.

Ba=

Baron. O Gott welche Marter!

Amalie. Ich lasse nicht ab. Enträthseln Sie mir das Geheimniß.

Baron. Theure Amalie! es ist ja das Einzige, das ich je für Sie hatte. Und wenn ich auf meinem Entschluß beharre, könnten Sie zweifeln, daß bloß die Furcht, Ihre eigene Ruhe zu trüben, mich so halsstarrig macht?

Amalie. Sie erregen meine Neubegier immer mehr. Meine Ruhe ist dahin, wenn Sie länger schweigen. Ich beschwöre Sie! Ich fordere es als einen Beweis Ihrer Liebe.

Baron. Daß ich es Ihnen abschlage, ist ein Beweis meiner Liebe.

Amalie. Wie? wie das? welche Ahndung?

Baron. O Gott! Sie verleiten mich Dinge zu sagen, die — vergessen Sie meine Worte — ich bin verwirrt, ich weiß selbst nicht, was ich rede.

Amalie. Nein, jetzt lasse ich Sie nicht! Sie haben schon zu viel gesagt, und wenn Sie mir länger das Kästchen weigern, so werde ich keine ruhige Stunde mehr genießen.

Baron. Sie bestehen darauf? Wohlan! vergessen Sie aber nie, daß Sie mir es abgezwungen haben. Abgezwungen Amalie! vergessen Sie das nie. (er hohlt es aus seinem Büreau)

Amalie. (bey Seite) Mein Gott! was bedeutet das?

Baron. Hier ist das Kästchen. Doch nur unter einer Bedingung liefre ich es in Ihre Hände; versprechen Sie mir heilig, es weder in meiner, noch in sonst irgend eines Menschen Gegenwart zu öffnen.

Amalie. Ich verspreche es.

Baron. Hier der Schlüssel.

Amalie. Dank mein guter Theodor! dieß Kästchen enthalte, was es wolle, das kostbarste für mich ist der Beweis Ihres Vertrauens,

trauens, der bey seinem Anblick mir stets gegenwärtig seyn wird.

Sechste Scene.

Die Baronin. Die Vorigen.

Baronin. Sieh da, Frau Schwiegertochter! hätte ich doch kaum geglaubt, daß ich das Vergnügen haben würde, Sie in Ihrem eigenen Hause zu finden.

Amalie. (ihr die Hand küssend) Sie haben Recht, Frau Mutter, ich bin eine Schwärmerin, mein Mann verzieht mich ein wenig.

Baronin. Das weiß Gott! ich will eben nicht widersprechen. Andre Zeiten andre Sitten. In meiner Jugend freylich, da glaubten die Männer noch, es wäre unschicklich, wenn sie ihre Frauen ganz allein in der großen Welt sich herumtummeln ließen. Ich erinnere mich noch sehr wohl, als die Krönung Kaiser Josephs des Zweyten hochseligen Andenkens

denkens zu Frankfurt am Mayn gefeyert wurde, da brannte ich vor Begierde, die Pracht mit anzusehn; aber mein seliger Eheherr hatte Geschäfte, er konnte nicht hinreisen; alsobald unterdrückte ich meinen Wunsch mit christlicher Sittsamkeit, und ließ es ihn nicht einmal merken, nein ich ließ es nicht einmal merken.

Amalie. Ich bin noch so ein Weltkind, aber ich will mich bestreben, Ihr Muster zu erreichen.

Baronin. Sie werden, ohne Ruhm zu melden, nicht übel dabey fahren, Frau Tochter, ganz und gar nicht übel.

Baron. (in der peinlichsten Verlegenheit) Amalie kommt allen meinen Wünschen zuvor.

Baronin. Ja, ja, wir wissen schon. So allein hier Frau Tochter?

Amalie. Graf Eßlingen hat mich auf dem Schlitten hergefahren.

Baronin. Der Graf von Eßlingen? ey! ey! das ist ja wohl der junge reiche Wollüstling, vor dem alle Väter und Ehemänner in

der

der Residenz die Thüre verschließen? der, Gott verzeih mir die Sünde! gar eine Operntänzerin unterhält?

Amalie. Wohl möglich. Bey mir ist er ziemlich bescheiden. Um das übrige bekümmere ich mich nicht.

Baronin. Sehr wohl, Frau Tochter, Sie bekümmern sich nicht, aber die Welt bekümmert sich, und zwar recht sehr. Die Welt — das sind nämlich die Leute, die nichts zu thun haben, und nichts verstehen, man pflegt sie Welt zu nennen, wie man den Pöbel das Volk nennt — nun diese Welt, Frau Tochter, hat vorne und hinten Augen, wie die Fliegen, und wenn es darauf ankommt hinter einen ehrlichen Namen herzulaufen, mehr Füße, als ein Kellerwurm. Da war ich neulich bey der Generalin von Rumpelschanz, die hat ein großes Bilderbuch für ihre Enkel gekauft — lieber Gott! ich kaufte gern auch Bilderbücher, wenn ich nur Enkel hätte! — Nun, da hab' ich geblättert und

 gelesen

gelesen von einem schlauen Insekt, das macht sich einen Trichter im Sande, da rutschen die Ameisen hinab, und werden gefressen. Und wenn sie auch nicht rutschen, sondern nur ganz vorsichtig am Rande herum spazieren, so weiß die verschmitzte Kreatur (das Insekt nämlich im Trichter) so lange Sand auf sie zu spritzen, bis sie ganz verblüfft werden, und endlich doch herunter müssen. Sehen Sie, Frau Tochter, so ist es mit der Welt. Die sitzt auch in einer Grube und lauert; da ist es nicht genug, daß man sich vor dem Trichter in Acht nimmt, man muß auch nicht am Rande herumspazieren, verstehen Sie mich? auch nicht am Rande. –

Baron. Liebe Mutter, brechen wir dieß Gespräch ab.

Amalie. (empfindlich) In der That, ich glaube, daß empörende Warnungen die Tugend eben nicht befestigen.

Baronin. Es giebt freylich wackelnde Tugenden, die gar leicht erschüttert werden; aber

aber wenn man das Unglück hat, eine solche Tugend zu besitzen, die auf Chinesischen Frauenzimmer-Füßen trippelt, so sollte man wenigstens den Schein meiden, die dehors observiren, ein Lärvchen vorbinden, wären es auch nur ein paar Augen aus Drath und Spizzen zusammen geflickt.

Baron. Ich bitte Sie, Frau Mutter —

Baronin. Du, mein Sohn, du bist der Baron Durlach, deine Familie ist eine der edelsten im heiligen römischen Reiche, welches übrigens weder heilig noch römisch ist. Seit dem zehnten Jahrhundert waren die Durlachs immer brav, und ihre Weiber immer sittsam. Auf dem Turnier zu Nürnberg schenkte Kaiser Heinrich der Vogelsteller einer Frau von Durlach eine goldne Halskette, weil er mit seinem Sporn unversehens ihren Rock ein wenig aufgehoben hatte, daß man ein Stücklein von der Wade erblicken konnte, und sie darüber vor Schrecken und Keuschheit in Ohnmacht fiel. Du lieber Gott! heut zu Tage

würde

würde der gute Kaiser nicht viel goldne Hals=
ketten auf diese Art los werden.

Amalie. Das ist zu viel!

Baron. (der sich nicht länger zu halten
vermag, ist im Begriff loszubrechen als der Graf
hereintritt)

Siebente Scene.

Graf Eßlingen. Die Vorigen.

Amalie. Gut daß Sie kommen, Graf.
Ich habe zu der heutigen Maskerade noch so
mancherley zu besorgen. Es wird die höchste
Zeit seyn, daß wir nach der Stadt zurück=
kehren.

Graf. Ich erwarte Ihre Befehle.

Amalie. Leben Sie wohl, lieber The=
odor. (halb leise) Eine goldne Kette von Kai=
ser Heinrich dem Vogelsteller kann ich nicht
ver=

verdienen. Eine Tugend, die alle Augenblicke in Ohnmacht fällt, ist kränklich; ich hoffe Ihnen aber zu beweisen, daß die meinige sich wohlbefindet. (laut) Frau Mutter, ich habe die Ehre Ihnen einen guten Morgen zu wünschen.

Baronin. (macht einen tiefen Reverenz)

Graf. (sich verbeugend) Herr Baron — gnädige Frau —

Baron. Ich werde mich freuen, Herr Graf, Sie öfter in meinem Hause zu empfangen.

Amalie. (giebt dem Grafen den Arm. Beyde ab.)

Achte Scene.

Baron. Baronin.

Baronin. Ich ersticke! bist Du rasend, den Menschen noch in Dein Haus einzuladen?

Baron. Warum nicht? ich habe Vertrauen zu meiner Frau, und bekenne, liebste Mutter, daß Ihr Betragen gegen sie mir sehr weh gethan hat.

Baronin. Ist es möglich, daß ein Baron Durlach diese Aufführung mit gleichgültigen Augen betrachtet? ich sage Dir, mein Sohn, und fordere es von Dir als Mutter: laß Dich scheiden! Deine Ruhe, die Ehre unserer Familie, alle Deine Voreltern rufen aus ihren Gräbern: laß Dich scheiden!

Baron. Scheiden? — wenn Amalie selbst jemals von mir getrennt zu werden verlangen sollte, dann würde ich — wiewohl mit blutendem Herzen darein willigen. Doch war-

warum sollte ich, ganz ohne Ursach, von meinem Glücke zu scheiden begehren?

Baronin. Ohne Ursach? himmlische Geduld! Sie fährt mit einem berüchtigten Menschen Meilen weit auf dem Schlitten, und er hat keine Ursach! Sie läßt ihren braven Eheherrn auf dem Lande sitzen, lebt in der Stadt, auf ihre eigne Hand, empfangt Liebhaber zu jeder Tageszeit, schwärmt auf Bällen die Nächte durch, verschwendet ihres Mannes Vermögen am Spieltisch, setzt vielleicht seine Ehre auf eine Karte —

Baron. (höchst empört) Halten Sie ein! ich liebe meine Frau zärtlich — ich bin nur ein Mensch — wenn Sie so fortfahren, so könnt' es mir zum erstenmal begegnen — ja so würde das Gefühl der Ehrerbietung, die ich Ihnen schuldig bin — mich zwingen, Sie zu verlassen.

Baronin. Vortrefflich! so ist die heutige Welt! alles wird einem glatten Gesichte geopfert, Mutter, Familie, guter Ruf. —

Chri=

Christian! laß den Wagen vorfahren! — Er hat keine Ursach zur Scheidung, die Frau Gemahlin beträgt sich musterhaft! — Wo ist mein Pelz, mein Muff? — Wenn D u den Verstand verloren hast, mein Sohn, so muß die Familie für Dich denken und handeln. — Christian, den Wagen laß vorfahren! — Also nur wenn sie selbst die Trennung begehrt? Nun wohl, auch d i e s e r Grille wollen wir uns fügen. Die Frau Tochter wird ja doch wohl deutsch verstehen. Mein Fußsack und die Wärmflasche sollen nicht vergessen werden. — Auf Wiedersehn mein Sohn. Als Du vier Jahr alt warst, fielst Du Dir ein Loch in den Kopf, wovon Dir noch die Narbe auf der Stirn geblieben. Das kam daher, weil ich eben verreist war, sonst hätte ich besser auf Dich Acht gegeben. Aber jetzt, Gott sey Dank, bin ich hier, und da ich sehe, daß Du wieder vier Jahr alt geworden bist, so will ich Dir einen Fallhut aufsetzen, und will mir die Mühe nicht verdrüßen lassen, mit meinen alten Bei-

nen

nen hinter Dir her zu laufen. Du sollst kein Loch in den Kopf bekommen, oder noch etwas Schlimmeres a u f den Kopf.

Baron. Ums Himmelswillen, beste Mutter, was wollen Sie thun?

Baronin. Was die Ehre gebietet. Der Blinde muß einen Hund haben, der ihn führt. Wohlan, mein armer Sohn ist blind, ich bin seine Mutter, die Pflichten gegen mein Kind hören nur in der Todesstunde auf. Er hat das hitzige Fieber, ich will bey ihm wachen, ihm Arzeney reichen, und wenn er auch meine Hand zurückstößt, weil er meint es sey Gift, so will ich denken, er phantasirt, und will ihm mit wohlthätiger Gewalt den Löffel in den Mund stoßen, ja das will ich, mit Gottes Hülfe! Leb' wohl mein Sohn; geh Du auf Deine Sägemühle, laß Dir was vorklappern; ich gehe indessen, Deine Ehre zu retten. (ab)

Neunte Scene.

Der Baron allein.

Mutter! Mutter! ich beschwöre Sie! — Gott! was wird Sie thun! Ich ahnde eine Unbesonnenheit, deren Folgen nicht zu berechnen sind. — Ach Amalie! der Schein ist gegen Dich! Alles klagt Dich an, nur mein Herz — ich muß eilig der Mutter folgen! nur meine Gegenwart in der Stadt kann einen Streich abwenden, der, obschon von Mutter Hand geführt, meiner Ruhe tödtlich seyn würde! (ab)

Ende des zweyten Acts.

Dritter Act.

(Amaliens Zimmer)

Erste Scene.

Amalie und der Graf (treten herein).

Graf (nach der Uhr sehend)

Fünf und zwanzig Minuten, nicht [illegible] Sekunde länger sind wir gefahren.

Amalie. Darüber soll ich Ihnen wohl ein Kompliment machen? Ihr Männer habt, außer andern Inconsequenzen, auch wohl noch die an euch, daß eure Verdienste — wenn ihr nämlich welche habt — euch minder stolz machen, als die Eigenschaften eures unver-

nünf-

nützigen Viehes. Ist das nicht ein Jauchzen, ein Triumphiren, wenn einmal so ein Hund solo fängt, oder ein Gaul tüchtig ausgreift; recht als ob ihr selbst es gethan hättet; und wahr ist's, es bringt euch Ruhm und Ehre. Uns hingegen läßt man nur gelten, was wir selber uns mühsam erworben.

Graf. Rechnen Sie Schönheit auch unter das Erworbene? und genießen Sie nicht den Vortheil, den wir entbehren, nach Belieben einen Preis auf Ihre Vorzüge zu setzen?

Amalie. Ach Gott! wir verschleudern ja Alles für glatte Worte.

Graf. So nennen Sie freylich oft den Ausdruck wahrer Liebe. O Amalie! es thut weh, wenn das tiefste Gefühl immer kalt bespöttelt wird. Dem Fieberkranken Eis auf die Herzgrube legen, ist ein verzweifeltes Mittel.

Ama-

Amalie. Es hilft aber zuweilen. Uebrigens freut es mich, daß Sie selbst bekennen, Ihre Liebe zu mir sey eine Krankheit.

Graf. O ja wie das Heimweh, das zu tödten vermag, wenn die Sehnsucht ungestillt bleibt.

Amalie. Wer schon öfters an dieser Krankheit darnieder lag, weiß auch Mittel dagegen.

Graf. O Amalie! schon so oft haben Sie mir zu verstehen gegeben, daß Sie mich für flatterhaft halten. Der Ruf sagt viel Böses von mir, auch will ich nicht läugnen, daß schon manches schöne Weib einen flüchtigen Eindruck auf mich machte. Lange hab' ich mit der Liebē gespielt, wie ein Kind mit dem Feuer. Meine Stunde ist gekommen. Ich fühle mich verwandelt, denn ich liebe zum Erstenmale. Mein Leben war bisher aus bunten Lappen zusammen geflickt, jetzt hat die Liebe ihr sanftes, ungemischtes Rosenroth darüber ausgegossen. Zerstreuung nannte ich Ge-

nuß,

nuß, Gaukeley war mir Freude; jetzt hat die Einsamkeit Reiz für mich, Liebe öffnete mir den Sinn für Natur! verschwelgen that ich meine Reichthümer, ungerührt taumelte ich an Leidenden vorüber; jetzt hat Liebe mich Wohlthun gelehrt. Kann ein Gefühl Sie beleidigen, das einen Menschen so veredelte?

Amalie. Beleidigen? Nein, lieber Graf. Wenn Sie Wahrheit sprechen — und mein Herz glaubt es gern — so bin ich stolz darauf, Ihnen dieß Gefühl eingeflößt zu haben. Es macht mich zu Ihrer besten Freundin; nur mehr begehren Sie nicht von mir.

Graf. Sprechen Sie ein Wort, und meine Leidenschaft soll auf ewig verstummen.

Amalie. Dieses Wort? —

Graf. Lieben Sie Ihren Gemahl wirklich?

Amalie. (nach einer Pause) Hochachtung, Dankbarkeit, und eine ruhige Neigung, die ich doch fast zärtlich nennen möchte, fesseln mich an ihn. Er ist freylich 25 Jahr älter

als

als ich, und dieser Abstand in den Jahren verhindert das jugendliche Anschmiegen. Was ich von der Liebe gehört, gesehen, gelesen, zwingt mir das Bekenntniß ab: ich lieb' ihn eigentlich nicht.

Graf. Und ich sollte meine Hoffnungen aufgeben? und Sie, so ganz für Liebe geschaffen, Sie wollten diesem Zauberreiz des Lebens für immer entsagen?

Amalie. Meine Pflicht —

Graf. Wär es denn so unerhört, Bande zu lösen, welche nur Gewohnheit knüpfte?

Amalie. Graf, Sie erlauben sich Gedanken —

Graf. Nicht Gedanken — Empfindungen, — wenn er Sie liebt, muß er Ihr Glück nicht wollen? — immerhin geben Sie ihm, dem kühlen Manne — was mir, dem glühenden Jünglinge nicht genügt; geben Sie ihm Ihre Freundschaft, geloben Sie ihm die Sorgfalt einer Schwester, die Pflege einer Tochter. Sein Alter soll nicht einsam bleiben. —

Mögen Sie doch in seinem Hause wohnen, ihn kindlich bedienen, nur Liebe fordere er nicht, denn warlich! mir gehört ihre Liebe, mir, der sein erwachtes Gefühl für Alles Schöne und Gute Ihnen allein verdankt! den Sie auf's neue in den Strudel stürzen, wenn Sie seine gerettete Hand verschmähen.

Amalie. Graf, ich bitte Sie, versuchen Sie nicht einen Tumult in meinem Herzen zu erregen. Dem edlen Manne genüge das Geständniß: wäre ich frey gewesen, als ich Sie kennen lernte — vielleicht —

Graf. O dieß Geständniß belebt meine Hoffnung! Sie werden nicht der Schwärmerey der Dankbarkeit ein ganzes Leben voll Liebe opfern. — Und was haben Sie ihm denn zu verdanken? — Wenn der Gärtner die Blume nur erzog, um sie aus Eigennuß schon in der Knospe zu brechen, verdient er Dank? — Durlach hat ihre Jugend bethört, die letzten Worte einer sterbenden Mutter gemißbraucht, um Sie zu einer Verbindung zu locken, die so

wenig

wenig für Ihre Jugend, Ihre Fröhlichkeit paßt. Ja, lassen Sie mich alles sagen: umsonst verwehre ich mir den Gedanken, er habe nur seine Vormundschaft über Sie verlängern wollen. Würde er sonst wohl Sie ganz im Dunkeln über ihr Vermögen lassen? würde er jeder Frage darnach ängstlich ausweichen? hat er Ihnen nicht selbst gestanden, Ihr Reichthum sey dem Seinigen gleich? übertreffe ihn wohl gar?

Amalie. Ja, das hat er.

Graf. Und geflissentlich kein Wort von dem Allen? Freylich, das Mündel hätte Rechenschaft fordern können, die Gattin muß wohl schweigen.

Amalie. O Graf! ich bitte Sie, nehmen Sie mir nicht den Glauben an meines Mannes Edelmuth.

Graf. Soll ich Sie an das Schmuckkästchen erinnern? nicht einmal dieses Spielzeug vergönnt er Ihnen.

Amalie. Doch, doch; das vergaß ich Ihnen zu sagen. Das Schmuckkästchen gab er mir, hier ist es.

Graf. Endlich! aber wie gab er es.

Amalie. Freylich nicht mit der besten Art. Ich mußte es ihm abtrotzen.

Graf. Der Werth des Inhalts wird das wohl erklären. Lassen Sie mich doch sehen —

Amalie. Ich darf nicht. Ich habe ausdrücklich versprechen müssen, das Kästchen in keines Menschen Gegenwart zu öffnen.

Graf. Wozu das nun wieder?

Amalie. Ich weiß es nicht.

Graf. Diese sonderbare Einschränkung, welche andre Ursach kann sie haben, als die Furcht, ein Kenner werde Sie mit dem wahren Werth des Schmuckes bekannt machen? Sie sollen durchaus ein Kind bleiben. Ich bitte Sie Amalie! schütteln Sie die unwürdigen Fesseln ab. Ueberzeugen Sie sich in meiner

Ge=

Gegenwart von dem kleinlichen Eigennutz Ihres Gemahls, und sprechen Sie dann sein Urtheil und das meinige.

Amalie. Wohlan Graf! ich weiß nicht, ob ich recht thue, allein mich dünkt, mir bleibt kein anderes Mittel, ein Mißtrauen zu vernichten, das meine Tage verbittern würde. Meines Mannes räthselhafte Worte, als er mir dieß Kästchen gab — gewiß enthält es Aufschluß seines Betragens. Entweder es wird mich näher an ihn binden, oder — auf jeden Fall ist Ihre Gegenwart nicht überflüssig. (Sie öffnet das Kästchen) Was ist das? — fünf Stricknadeln? — und weiter nichts? — sieh da, ein Zettel von der Hand meines Mannes — und ein Brief meiner Mutter. Geliebte wohlbekannte Züge! (sie drückt den Brief an ihre Lippen, entfaltet ihn, und liest mit oft gebrochner Stimme:) „Meine gute Amalie! „Ich kann dir nichts hinterlassen, als diese „Stricknadeln. Arm und hülflos war ich, als „dein redlicher Vater starb. Mit diesen Na-

„deln

„deln hab' ich dich und mich kümmerlich er„nährt; hätte im Alter darben, dich den Ge„fahren der Armuth Preis geben müssen, wäre „nicht der edle Durlach mein Freund ge„worden. Ihm verdankt deine Mutter ein „freundliches Leben und eine ruhige Todes„stunde; ihm verdankst du eine Erziehung „deinem Stande angemessen. Vergiß das nie, „Amalie! vergiß es nie! dann, nur dann wird „mein Segen auf dir ruhen."

(Pause) (Amalie ist zermalmt. Sie sinkt auf einen Sessel, schlägt die Augen nieder, und das Blatt zittert in ihren Händen)

Graf. (sucht sich zu fassen) Es bleibt doch immer sehr undelicat, daß Baron Durlach dieses Kästchen Ihnen überlieferte.

Amalie. (hastig) Ich hab' es ihm abgezwungen! — Jetzt will ich auch diesen Zettel zu Ihrer — nein, zu meiner Beschämung lesen. (Sie liest Durlachs Zettel) „Wenn meine „theure Amalie dieß Kästchen öffnet, und „diese Zeilen liest, so hab' ich schon zu leben,

„doch

„doch nicht sie zu lieben aufgehört; und dem
„Todten wird Sie die einzige Unwahrheit ver=
„zeihen, mit der er jemals lebend Sie täuschte.
„Hätte die edle Amalie Ihre Armuth gekannt,
„so würde Dankbarkeit ihr einen Zwang gegen
„mich auferlegt haben, den ich verabscheue."
(Sie ist während dem Lesen öfter von ihren Thrä=
nen unterbrochen worden.)

Graf. (bey Seite) Verdammt! (er sucht
mühsam Fassung zu gewinnen, indessen Amalie sanft
weint) In der That Amalie — der Plan ist
fein angelegt.

Amalie. (mit einer Aufwallung des Un=
willens) Ich bitte Sie, verlassen Sie mich.

Graf. Baron Durlach konnte leicht vor=
aus sehen, daß Sie das Kästchen fordern,
vielleicht mit Ungestüm fordern würden —

Amalie. (verbirgt ihr Gesicht in das Schnupf=
tuch, und winkt ihm mit der Hand zu gehn)

Graf. Auf diesen Fall war er vorbe=
reitet.

Ama=

Amalie. (winkt heftiger)

Graf. Ich soll Sie verlassen? — ich gehorche. Sie sind jetzt nicht in der Stimmung, das fein gesponnene Gewebe zu durchschauen. In einer halben Stunde werde ich Sie zum Maskenball abholen, und hoffe Sie dann ruhiger zu finden. (ab)

Zweyte Scene.

Amalie allein.

(Sie betrachtet mit Wehmuth bald die Stricknadeln bald die Briefe) Gute Mutter! — edler Mann! — und ich konnte einem Gedanken Raum geben, — O nie, nie müsse wieder diese Scham auf meiner Wange glühen! — Die Achtung meines Gatten, den Segen meiner Mutter verdienen, ja das will ich! so wahr mir Gott helfe!

Ein Bedienter. Die Frau Landräthin von Durlach.

Ama-

Amalie. (trocknet schnell die Augen) Sie ist willkommen.

Der Bediente. (ab)

Amalie. Was führt sie her? — Sie war empfindlich — kommt vielleicht mir Vorwürfe zu machen. — Wenn auch; ich habe es verdient — ich will Alles kindlich dulden.

Dritte Scene.

Baronin Durlach. Amalie.

Amalie (ihr entgegen) Meine gute Mutter —

Baronin. Nehmen Sie es nicht übel, Frau Tochter, daß ich mein altes Gesicht in Ihrer eleganten Wohnung zeige. Den Mops hab' ich nicht bey mir, der schnarcht zu Hause; und was mich betrifft, ich komme Ihnen bloß angenehme Dinge zu verkündigen.

Amalie (will ihr die Hand küssen). Ihre Güte überrascht mich.

Ba=

Barotin (zieht die Hand zurück) Ey be-
hüte! incommodiren Sie sich nicht. In un-
sern Verhältnissen will sich das nicht mehr
schicken. Aber einen Stuhl werde ich mir
ausbitten, mit Ihrer Erlaubniß; denn seit
mein Sohn die Pocken gehabt hat — er war
damals zehn Jahr alt — bin ich nicht so viel
auf den Beinen gewesen, als heute. Er lag
aber auch schwer darnieder; der alte Doktor
Krähfuß hat ihn curirt, nicht etwa nach der
heutigen Branntweins-Methode, nein, er hat
ihn sauber in Federbetten eingepackt, kein
Lüftchen durft' ihn anwehen, drum ist er ge-
sund geworden, und hat auch keine Narben
nach behalten. Du lieber Gott! jetzt wird
ihn Doktor Krähfuß nicht curiren, und wenn
er auch davon kommt, ohne Narben wird es
nicht abgehen.

Amalie. (erschrocken) Ums Himmelswil-
len! ist mein Mann krank?

Baronin. Das sollten die Frau Ba-
ronin noch nicht gemerkt haben? ein Mann,
der

der in seinen Jahren ein junges Mädchen heyrathet, ist krank; ein Mann, den die Liebe so verblendet, daß er weder sehen noch hören will, ist sehr krank; ein Mann, der seine junge lustige Frau zum Karneval nach der Stadt schickt, und allein zu Hause bleibt, ist ein Kind des Todes!

Amalie. Ich verstehe Sie nicht.

Baronin. Das thut mir leid. Ich spreche doch ein gutes, klares Deutsch, nicht etwa in Jamben, wie die heutigen Hochtraber, sondern eine reine kräftige Prosa, kann es auch noch deutlicher von mir geben, wenn die Frau Baronin mir ein geneigtes Ohr zu leihen belieben wollen.

Amalie. Sie haben freylich bereits Ihr Mißvergnügen vor einigen Stunden deutlich genug an den Tag gelegt —

Baronin. Hab' ich das? nun meine wertheste Frau Baronin, so wird es Sie ja nicht befremden —

Amalie. Ach Mutter! Sie nannten mich sonst Tochter! warum vermeiden Sie jetzt so geflissentlich —

Baronin. Jedes Ding hat seine Zeit, sagt der weise König Salomo, der übrigens auch nicht immer weise war, besonders was den kitzlichen Punkt betraf. Doch ich will mich kurz fassen, ich will der Sache sogleich auf den Grund kommen. Als Gott den Ehestand einsetzte —

Amalie. (unwillkürlich, doch nicht überlaut lachend) Da schuf er Männlein und Weiblein.

Baronin. Nun da haben wir's, verspottet werd' ich noch obendrein! O ihr alten Spartaner (ob zwar blinde Heiden), wenn ihr aus euren Gräbern wieder aufsteigen könntet! Eure schwarze Suppe will Niemand mehr essen, und das Alter will Niemand mehr ehren.

Amalie. (gefaßt) Verzeihen Sie, Frau Mutter, die jugendliche Albernheit. Es riß mich unwillkürlich hin.

Baronin. Schon gut, schon gut. Alles auf der Welt muß ein Ende nehmen, die Geduld des Menschen und auch sein Leben. Welches von beyden zuerst bey mir brechen wird, weiß ich nicht, aber ich bitte mich anzuhören, sintemal die Nothwendigkeit solches erheischt, um des lieben Friedens willen.

Amalie. Reden Sie, Frau Mutter, ich werde hören, wie es sich geziemt.

Baronin. Als Gott den Ehestand einsetzte — es wäre freylich besser gewesen, er hätte es nicht gethan, doch wer darf seine unerforschlichen Rathschlüsse ergründen! — Genug er gab dem Menschen eine Gehülfin, damit er nicht allein sey. Verstehen Sie mich, Frau Baronin? die Männer sollten keine Langeweile haben, denn ohne uns haben sie gräßliche Langeweile. Zum Exempel, mein armer Sohn; da draußen sitzt er in der neuen Sägemühle, und will sich den Verdruß wegklappern lassen, das kann aber nichts helfen, klipp, klapp, klipp, klapp, das Herz klopft doch noch

stär-

stärker. Da hab' ich ihm gesagt, wie es meine Pflicht war: sey kein Narr, mein Sohn, hab' ich gesagt; laß sie tanzen und springen, rouge et noir spielen, und Gott weiß was sonst noch! wir sind ja Gott sey Dank keine Russen, die ihre Ehebänder so fest zusammen schnüren, daß nur der Tod sie entzwey hauen kann. Laß dich scheiden, hab' ich gesagt, nimm dir eine andere.

Amalie. Wie Frau Mutter? um Gotteswillen! das hätten sie gesagt?

Baronin. Ey freylich, und noch weit mehr. Ich habe ihm die Augen geöffnet. Verzeihen Sie mir, Frau Baronin, ich rede wenig, aber wenn es Noth thut, weiß ich meine Worte auch zu setzen, und wenn es auf die Ruhe meines einzigen Sohnes ankommt, da darf eine Mutter nicht hinterm Berge halten.

Amalie. Meines Theodors Ruhe? wem ist sie theurer als mir!

Baronin. Sie vergeben, wenn die Arzeney ein wenig bitter seyn sollte, man kann nicht

an

an alle Speisen Zucker thun. Wer einen armen Teufel aus dem Wasser ziehen will, muß sich nicht scheuen, die Finger ein wenig naß zu machen. Darum werd ich auch kein Blatt vor den Mund nehmen, weder ein Rosenblatt, noch ein Feigenblatt; sondern sage Ihnen frank und frey heraus: Ihre Lebensart Frau Baronin —

Amalie. (empört) Meine Lebensart? — (sich fassend) Ich bitte Sie Mutter! wer darf meiner Ehre zu nahe treten? — Sie finden mich gerade so herzlich gestimmt, so durchdrungen von meines Gatten Liebe — schonen Sie meiner! stoßen Sie mich nicht zurück!

Baronin. Schonen? lieber Gott! wenn man sich selber nicht schont, wie kann man Schonung von Andern fordern? Mit der Ehre, Frau Tochter — mit der Ehre ist es gerade wie mit der Gesundheit. Wer sich nicht in Acht nimmt, alles durcheinander ißt, der verdirbt sich den Magen, und wer so in den Tag hinein lebt mit Creti und Pleti, junge

Herren

Herren an der Toilette eben so nothwendig braucht als Pomadenbüchsen —

Amalie. Sie werden bitter —

Baronin. Ich bin einmal im Zuge. Wer überall hinläuft, wo frischer Wind die lustige Welt zusammenkräuselt —

Amalie. Meine Ehre ist unbescholten.

Baronin. Das wäre zu wünschen. Wer sich mit diesem im Walzer dreht, mit jenem am Spieltisch äugelt

Amalie. Das ertrag ich länger nicht.

Baronin. Bin gleich fertig. — Wer sich endlich sogar nicht entblödet, mit einem verrufnen Menschen in die weite Welt zu fahren —

Amalie. Das ist zu arg!

Baronin. Der muß sich denn auch nicht wundern, wenn die weite Welt ein wenig klatscht, ein wenig spöttelt, ein wenig hechelt.

Amalie Nein, darüber wundere ich mich keineswegs. Ich verachte diese weite Welt!

Welt! aber daß Sie, Frau Mutter, die Zunge ihr leihen —

Baronin. Ach lieber Gott! sie hat Zungen genug, sie bedarf meiner armen ungelenkigen Zunge nicht. Auch nehme ich mich wohl in Acht, die bösen Wunden meiner Familie Fremden zu verrathen, nein, das thu' ich nicht. Aber meinem Sohne, ja, dem hab' ich gesagt, der mußt' es wissen: lösche, hab' ich gesagt, dein Dach brennt — figürlich gesprochen — oder mit andern Worten: Laß dich scheiden.

Amalie. Diesen Vorschlag hätten Sie ihm wirklich gethan?

Baronin. Wirklich! wirklich!

Amalie. O ich weiß, mein Theodor hat ihn mit Abscheu verworfen.

Baronin. Keineswegs. Er ist ein Durlach; ein Freyherr von Durlach, hätte längst Graf seyn können, ist nicht vonnöthen, ein alter Freyherr besser als ein neuer Graf.

 Mein

Mein Sohn weiß, was er seinen Ahnen schuldig ist, thut ihm freylich weh, denn wer schneidet gern in sein eigenes Fleisch! da hab' ich mich denn ins Mittel geschlagen, bin hergekommen, meine, es werde der Frau Baronin selber lieb seyn, sich eine bequemere Freyheit zu verschaffen.

Amalie. Ein Wort, Frau Mutter. Hat Ihnen mein Mann wirklich aufgetragen, von Scheidung mit mir zu sprechen?

Baronin. Ist das einzige Mittel, meinem armen Sohne seine Ruhe wieder zu verschaffen. Ein anständiges Jahrgehalt wird er Ihnen aussetzen.

Amalie. Abscheulich!

Baronin. Das mögen die Frau Baronin verzehren, wo es Ihnen gefällig ist; am liebsten, weit von hier, weit! weit! Der Herr Graf von Eßlingen werden doch nicht ermangeln, sich wie ein Planet der Sonne nachzudrehen.

Ama-

Amalie. (außer sich) Gnädige Frau, thun Sie, was Sie wollen, aber verschonen Sie mich mit fernern Bitterkeiten.

Baronin. Die böse Wahrheit schmeckt immer wie Quassia. Der Herr Graf begegneten mir ja eben auf der Treppe, versicherten, Sie würden bald wieder kommen, die Frau Baronin zur Maskerade abzuholen.

Amalie. (auf's äußerste gereizt) Allerdings, er wird kommen, ich erwarte ihn mit Sehnsucht, und verspreche mir diesen Abend recht viel Vergnügen in seiner Gesellschaft.

Baronin. Ey das ist ja ganz allerliebst.

Amalie. Und da ich mich noch ankleiden muß —

Baronin. Freylich, so ist der Besuch einer alten Frau sehr beschwerlich. Werde auch nicht länger molestiren, habe freylich keine so angenehme Unterhaltung zu erwarten, denn ich gehe zu meinem Advokaten — verstehen Sie mich? — ein trockner Patron, der meine Ohren mit lateinischen Floskeln galvanisiren

 wird,

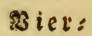
wird. Hat aber nichts zu bedeuten, ich werde still halten, werde denken, ich habe Zahnschmerzen, der Zahn muß heraus, thut weh, sehr weh, aber der Zahn ist verdorben, er muß heraus! — (mit einem affektirten Knix) Frau Baronin, Dero gehorsamste Dienerin.

Amalie. (eben so) Frau Landräthin, Dero unterthänige Magd.

Baronin. (eben so) Wenn Ihro Gnaden morgen ausgeschlafen haben, soll der Advokat sich einstellen, das Bewußte zu unterlegen.

Amalie. (eben so) Ich werde die Ehre haben Dero Befehle zu erwarten.

Baronin. (eben so) Mit einem einzigen Federzug ist alles geschehen. Das Consistorium wird schon für das übrige sorgen. (ab)


Vier-

Vierte Scene.

Amalie allein.

(Entkräftet vermag sie kaum Athem zu schöpfen, ist einer Ohnmacht nahe, bricht endlich in bittere Thränen aus)

Großer Gott! hab' ich das verdient! — war ich auch leichtsinnig — diese harte Demüthigung — weiß mein Gemahl darum? — hat er sie wirklich zu mir gesandt? — o Theodor! mein Freund! mein Wohlthäter! mein Gatte! wär' es wahr, daß deine Ruhe Trennung von mir heischte? — dann — ja dann — und soll es mein Leben kosten! — (sie sinnt einen Augenblick, setzt sich und schreibt hastig einige Zeilen, die sie mit einer Oblate versiegelt)

Fünfte Scene.

Der Graf. (im Domino) Amalie.

Graf. Hier bin ich wieder, schöne Frau. — Wie? noch immer nicht gekleidet?

Amalie. Ich hatte Besuch.

Graf. Ich weiß, die redselige Frau Landräthin. Sie begegnete mir an der Thür. Eine widerwärtige Kreatur. Ich mache ihr eine ehrfurchtsvolle Verbeugung, sie mißt mich von Kopf bis zum Fuße, bricht in ein höhnisches Gelächter aus, und wackelt in den Wagen.

Amalie. O Graf! wenn Sie wüßten wie sie mir mitgespielt hat — mein Herz ist so voll — sie sprach von Scheidung —

Graf. Von Scheidung? — Himmel! — in des Sohnes Namen?

Amalie. So behauptet sie.

Graf.

Graf. Desto besser! o Amalie! welch' ein Stern geht an meinem Horizonte auf!

Amalie. Meine Tugend machte sie verdächtig —

Graf. Abscheulich! hat der Mann solch' einen Schatz verdient?

Amalie. Wenn er selbst mir diese Kränkung bereitet hätte —

Graf. Gewiß, gewiß! wie hätte die Alte wagen dürfen, einen so ernsthaften Schritt —

Amalie. Er ist mein Wohlthäter, der Wohlthäter meiner Mutter, aber geben Wohlthaten ein Recht zu solchen Beleidigungen?

Graf. Fürwahr, es ist nicht edel.

Amalie. Mißbilligte er meine Aufführung, warum sprach er nicht? ich hätte mich ja gern in Alles gefügt.

Graf. Vielleicht suchte er nur Gelegenheit O Amalie! ergreifen Sie dieselbe, Ihr Stolz erwache, die gekränkte Tugend behaupte ihre Würde. Verlassen Sie einen Mann, der

durch

durch empörende Anmaßungen des egoistischen Alters Sie quält, und beglücken Sie einen Andern, der durch zarte Liebe die entflohenen Freuden Ihrer Jugend zurückrufen wird.

Amalie. Lassen Sie mich jetzt, Graf. Benutzen Sie diese Stimmung nicht. Ich bin jezt nicht kalt genug, um hell zu seh'n. In Zerstreuungen muß ich meinen Geist wieder sammeln. Ist Ihr Wagen da? wir wollen zur Maskerade fahren. Die Lust mich zu putzen ist mir vergangen. — Pauline!

Sechste Scene.

Pauline. Die Vorigen.

Pauline. Gnädige Frau.

Amalie. Hut und Domino.

Pauline. (ab)

Amalie. O Larvenspiel der Welt! muß denn durchaus sich alles verlarven? — die heitere unbefangene Tugend, darf sie nicht

froh

froh durchs Leben hüpfen, ohne daß man mit Fingern auf sie deutet? muß auch sie, um zu gelten, eine ehrbare Larve vorbinden?

Graf. Ich fühle, wie tief Ihr schönes Herz verwundet ist. (ihre Hand ergreifend) Aber mit innigem Bewußtseyn fühl ich auch, daß an meiner Brust es heilen wird.

Pauline. (kommt zurück mit Hut und Domino)

Amalie. (während sie den Domino umnimmt) Pauline, dort liegt ein Billet an meinen Gemahl; sende sogleich einen Boten damit hinaus. Es muß noch heute in seine Hände kommen, hörst Du?

Pauline. Ganz wohl.

Amalie. Kommen Sie, Graf. Ich hoffe, wir werden Pauken und Trompeten haben?

Graf. Auch Trommeln zum Contretanz.

Amalie. Desto besser. (Sie reicht ihm den Arm. Beyde ab.)

Sie=

Siebente Scene.

Pauline allein.

Trommeln? das klingt ja beynahe, als ob das böse Gewissen übertrommelt werden müßte, wie bey der Hinrichtung eines armen Sünders, den man nicht Lust hat reden zu lassen (sie tritt an's Fenster). Da steigt sie ein. — Eine herrliche Equipage — das muß man dem Herrn Grafen nachrühmen, darauf versteht er sich, — und einen Backenbart hat sein Kutscher, troß einem französischen Regimentstambour. — Da rollt sie hin. — Wenn sie es mit dem Grafen lange so fort treibt, so stehe ich für nichts. Der Stein ist hart, die Tugend stark, aber Regen und Geschwätz durchlöchern endlich beyde. — Sieh, wer kommt denn da so hastig die Straße herauf gesprengt? — Der gnädige Herr! so wahr ich lebe! — hu! was hat das zu bedeuten? — ist der auch ein Lieb-

haber

haber von Maskeraden geworden? — oder hat man ihm gesagt, daß es hohe Zeit sey, gewissen Leuten die Larve abzuziehen?

Achte Scene.

Baron Durlach. Pauline.

Baron. (sehr unruhig) Ist meine Frau zu Hause?

Pauline. Diesen Augenblick fuhr sie zur Maskerade.

Baron. Allein?

Pauline. Mit dem Herrn Grafen von Eßlingen.

Baron. War meine Mutter hier?

Pauline. Ja, nicht längst.

Baron. (hingeworfen) War sie bey guter Laune? die Unterredung lebhaft?

Pauline. Ich bin nicht gegenwärtig gewesen.

Baron. Jungfer Pauline hat sonst ziemlich viel Talent zum Horchen?

Pauline. Bewahre der Himmel, gnädiger Herr!

Baron. Nur heraus damit.

Pauline. Nein, wahrhaftig, kein Wörtchen hab' ich vernommen. Die Frau Landräthin haben viel und laut gesprochen, wie gewöhnlich.

Baron. War meine Frau heiter, als sie ausfuhr?

Pauline. Sie schien bewegt. Doch da ist ein Zettel an den gnädigen Herrn, den sie mir auftrug, sogleich durch einen Boten —

Baron. (hastig) Gieb her! (tritt in den Vorgrund und liest leise) „Ihre Mutter hat „von Trennung unserer Ehe mit mir gespro„chen. Ist das wirklich meines Theodors „Wille, und hängt seine Ruhe davon ab, „so befiehlt mir Dankbarkeit ihm meine „Ruhe zu opfern. Amalie." — Dacht' ich's doch! Mutter! Mutter! diese Arzeney

war

war Gift! — Arme Amalie! wie magst du erschüttert worden seyn! erst die Stricknadeln, dann dieser Dolch — für ein Herz wie das Deinige, welche Marter! — (Pause) und doch konnte sie in einer solchen Lage zur Maskerade fahren? — vermuthlich überredet, gezwungen. (laut und leicht hingeworfen) Wo ich nicht irre, sagte meine Frau mir diesen Morgen, sie habe keine Lust auf den Ball zu gehen?

Pauline. O doch. Die gnädige Frau fährt sehr gern mit dem Herrn Grafen. Seit der sich hier eingenistet hat —

Baron. (ernst und streng) Jungfer Pauline antwortet nicht mehr, als sie gefragt wird. (für sich) Ich bin in einer Bewegung — was soll ich thun? — meine Mutter aufsuchen? oder Amalien folgen? — Gern möchte ich sie sehen, beobachten, wie alles das auf sie gewirkt? — Gewiß, gewiß, ihr Benehmen in diesen Augenblicken muß helles Licht auf ihren Charakter werfen. Licht hoff' ich

mit

mit Zuversicht, nicht Schatten. — Doch — mein Anblick würde ihr Zwang auflegen, sie könnte sich verstellen — wenigstens bliebe mir der Argwohn — (nach einer Pause) Pauline!

Pauline. Gnädiger Herr!

Baron. Erinnerst Du Dich einer Türkenmaske, die ich vor mehrern Jahren machen ließ?

Pauline. O ja, der Herr Baron waren Willens, die gnädige Frau damit zu necken, als sie noch Fräulein war. Ich entsinne mich nicht mehr, warum der Scherz unterblieb.

Baron. Ich auch nicht. Aber ist die Maske noch da?

Pauline. Sie hängt oben in des gnädigen Herrn Garderobe.

Baron. Man muß sie hervorsuchen, jetzt gleich.

Pauline. In zwey Minuten. (ab)

Neunte Scene.

Der Baron allein.

Ist mir doch fast zu Muthe, als wollt' ich thun, was nicht edel scheint? — Nein, wahrlich! lauern und spioniren will ich nicht. Nur bey der Hand seyn, wenn vielleicht im Kampfe mit widrigen Gefühlen eine edle Seele unterliegen will. — (er hat die Hand auf die Brust gelegt, und fühlt sein Taschenbuch) Sieh da. (er zieht es hervor) Amalie könnte Geld brauchen. Ich vergaß diesen Morgen — oder vielmehr ich war verlegen — Am besten ich lege es hier auf ihren Schreibtisch unter die Papiere. (er will es thun) Doch halt! das möchte wohl gar aussehen, als erwartete ich etwas von diesem Schritt? als wollt' ich ihr Urtheil bestechen? — O nein! dergleichen traut Amalie mir nicht zu — Aber doch — es wäre undelikat — besonders jetzt, da sie weiß, daß sie arm ist. Ich muß eine schicklichere Gelegenheit suchen. (er steckt es wieder ein)

Zehnte Scene.

Pauline. Der Baron.

Pauline. Ich habe das Zimmer des gnädigen Herrn aufgeschlossen, und die Maske mit allem Zubehör hinein gelegt.

Baron. Ist mein Christian dort?

Pauline. Ja.

Baron. Jungfer Pauline, ich habe mir einen Scherz ausgedacht. Meine Frau erfährt nicht, daß ich hier bin; weder diesen Abend, noch morgen früh. Versteh'st Du mich?

Pauline. Ich werde gehorchen.

Der Baron. (geht)

Pauline. (allein) Ein Scherz? — der Scherz kommt mir verzweifelt ernsthaft vor. — Wie wird das ablaufen? Eine kleine Lection kann der gnädigen Frau nicht schaden. Mit der Türkenmaske allein ist es aber nicht gethan; das türkische Gemüth muß der Herr Baron mit zu Hülfe nehmen. (ab)

Ende des dritten Acts.

Vierter Act.

(Dasselbe Zimmer.)

Erste Scene.

Pauline allein.

Das war eine Nacht! — So halte ichs nicht länger aus. — Alle Viertelstunden hat sie geklingelt, und immer um nichts. Bald forderte sie Wasser, ob es gleich dicht vor ihrem Bette stand, bald sollt' ich eine Maus verjagen, die sich vorher nie spüren ließ, und vermuthlich auch jetzt nicht da war. Dann war das Bett zu weich, das Kopfkissen zu hart. Jetzt sollten die Vorhänge offen stehen, weil es zu beklommen sey; dann wieder zugezogen werden, weil die Straßenlaternen herein schimmerten. — Lieber Gott! wer mit sich selbst keinen Frieden

 hat,

hat, der zankt sich mit Allem, was ihn umgiebt, es sey lebendig oder leblos.

Zweyte Scene.

Der Graf (im Oberrock). Pauline.

Graf. Ist die gnädige Frau schon aufgestanden?

Pauline. Nein, sie hat eine sehr unruhige Nacht gehabt.

Graf. Das konnt' ich vermuthen. Sie hatte Verdruß auf dem Balle, spielte hoch, verlor viel, ihr wurde unartig begegnet.

Pauline. Und das haben der Herr Graf gelitten?

Graf. (etwas verlegen) Wie konnt ich — ohne Aufsehen zu erregen, — ohne ihrem Rufe zu schaden — hätte ich laut mich ihrer angenommen, so würde man Verhältnisse geahndet haben —

Pauline. Nahm sich denn Niemand ihrer an?

Graf. Ich weiß nicht — ich wurde vom Spieltisch abgerufen, als die Sache eben am schlimmsten stand. Sobald ich nur mich los machen konnte, eilte ich zurück, aber die Frau Baronin war bereits nach Hause gefahren.

Pauline. Ey, ey, Herr Graf, ich hätte geglaubt — (es wird inwendig geklingelt.) Die Frau Baronin klingelt schon wieder.

Graf. Sage ihr, daß ich hier bin, um ihr einen guten Morgen zu wünschen.

Pauline. (ab)

Dritte Scene.

Der Graf allein.

Der Zufall kommt mir zu Hülfe. Jetzt hoff' ich zu siegen, auch ohne Heyrath. Das war überhaupt ein dummer Plan. Ja wäre ihr Reichthum nicht verschwunden, wie der Goldsaum eines Wölkchens — der Herr Baron war ja ihre Abendsonne — nein, zu dieser Verbindung würden meine Creditoren nie ihre

Einwilligung geben. Wozu auch jetzt? Mit dem Manne überworfen, auf Scheidung geklagt, in der großen Welt beschimpft, von jedermann verlassen, Mangel an Gelde, ohne Familie, kein lästiger Bruder im Wege — Triumph! sie ist ganz in meine Hand gegeben. Nur darf sie nicht erfahren, daß ich am Spieltische ihr so nahe stand, im kritischen Augenblicke mich klüglich zurückzog.

Vierte Scene.

Amalie (in Morgenkleidung). Der Graf.

Amalie. (matt und erschöpft) Guten Morgen, Graf.

Graf. Meine reizende Amalie! Sie verschwanden gestern so unvermerkt —

Amalie. Unvermerkt? Wollte Gott, ich wäre von Niemand bemerkt worden!

Graf. Ich war im Tanz engagirt. Die alte Fräulein Liesenberg — Sie kennen ja das lästige Geschöpf — sie drang sich mir selbst zur

Tän=

Tänzerin auf, wie Bley hing sie an mir. Endlich, nach einer peinlichen halben Stunde, bin ich sie los, durchstreiche den Saal, laufe von einem Spieltisch zum andern — umsonst! Amalie war verschwunden!

Amalie. Und Niemand hätte Ihnen erzählt? —

Graf. Niemand. Auch war ich zu delicat, um mich nach Ihnen zu erkundigen. Ich kenne mich, von Ihnen kann ich nie sprechen, ohne meine Empfindungen zu verrathen.]

Amalie. So hören Sie, was mir begegnet ist. — O Gott! was wird mein Mann dazu sagen! und wohin werd' ich fliehen, um mich vor dem Gespötte der Welt zu verbergen?

Graf. Sie erschrecken mich. Doch es sey geschehen, was da wolle, an meinem Busen, geliebte Amalie! finden sie Schutz.

Amalie. Sie müssen es bemerkt haben, das gestrige Gespräch mit meiner Schwiegermutter hatte mich aus aller Fassung gebracht. Blos um mich zu betäuben, fuhr ich mit Ihnen.

nen. Ich wollte tanzen und konnte nicht, meine Füße trugen mich kaum. Manche Bekannte redete mit mir, ich antwortete einsylbig, zerstreut. Um mich durch meine üble Laune nicht lächerlich zu machen, setze ich mich an den Farotisch, verliere, was ich bey mir habe, spiele zerstreut fort, biege mechanisch die Karten, weiß kaum, was ich thue, bis ich endlich mit Schrecken gewahr werde, daß ich 600 Ducaten auf Marken verloren habe. Da ich demaskirt war, und der Banquier mir bis dahin immer sehr artig begegnete, glaubte ich, er kenne mich, stehe daher mit ziemlicher Fassung auf, und verspreche, diesen Morgen das Geld zu schicken. Da sagt er mir beißende Dinge — Bitterkeiten — und läßt endlich gar das Wort Abenteuer fallen. — O Gott! ich glühe noch vor Scham, indem ich es wiederhohle.

Graf. Der Niederträchtige! Ha! wäre ich zugegen gewesen! doch weiter.

Amalie. Ein Türke, der lange neben

mir

mir stand, und ganz gering pointirte, ergreift plötzlich den Banquier beym Arme, schüttelt ihn heftig, und legt ihm Papiere hin, indem er auf mich deutet. Der Banquier sieht die Papiere an, wendet sich trocken zu mir, und sagt mit einem höhnischen Lächeln: „ich bin be- bezahlt, gnädige Frau." — Was den Spiel- tisch umgab, lächelte mit — kaum war ich noch meiner Sinne Meister. Ich wandte mich zu dem Türken, nannte ihm meinen Namen, und bat ihn, heute früh sein Geld bey mir abho- len zu lassen. Aber er hörte mich nicht, denn er hatte abermals den Banquier hart beym Ar- me ergriffen, und zischelte ihm etwas in's Ohr, worauf dieser versetzte: „Sehr wohl, mein Herr, um neun Uhr." — Ein lautes Ge- murmel unter allen Anwesenden verschlang das übrige. Ich war einer Ohnmacht nahe, wankte fort, taumelte hinaus, fand zum Glück meine Leute, warf mich in den Wagen, und kam betäubt nach Hause. — Betäubt? — nein, vernichtet!

Graf.

Graf. Beruhigen Sie sich, schöne Frau. Ich werde mit dem Herrn Banquier ein ernsthaftes Wörtchen reden.

Amalie. Das verbiete ich Ihnen. Bin ich nicht ohnehin schon ein Märchen der Stadt geworden? — O diese Unruhe wird mich tödten! — Wer war der edle Türke? — was ist aus ihm geworden? hat er den Banquier gefordert? haben sie sich geschlagen? ist mein guter Ruf auf immer verloren? — und mein Mann! wenn er es erfährt? — gerade in diesem Augenblicke! — und der Unbekannte — wenn er kommt sein Geld zu fordern — eben jetzt bin ich außer Stande —

Graf. Meine Börse ist die Ihrige.

Amalie. Gott! in welchen Abgrund hat mein Leichtsinn mich gestürzt! — Kann ich, darf ich von Ihnen Geld leihen? Nimmermehr!

Graf. Wollten Sie sich lieber an einen Gemahl wenden, von dem Sie im Begriff stehen, sich auf ewig zu trennen? Wollten Sie

die

die Hülfe eines Geliebten verschmähen, der aus Ihrem Unfall nur neue Nahrung für seine schönsten Hoffnungen schöpft?

Amalie. Was ist aus mir geworden! wohin ist es mit mir gekommen! — O Graf, erbarmen Sie sich! ziehen sie keinen Vortheil aus meiner hülflosen Lage!

Graf. Theure Amalie! Sie nehmen die ganze Begebenheit viel zu tragisch —

Fünfte Scene.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter. Ein Fremder wünscht die gnädige Frau zu sprechen.

Amalie. (heftig erschrocken) Ha der Türke! — hat er sich genannt?

Bedienter. Advokat Burrmann, wenn ich nicht irre.

Amalie. Burrmann? Advokat? — ich erinnere mich gehört zu haben, daß meines Mannes Geschäftsträger so sich nennt. — Ich

er-

errathe — neue Qualen — die Landräthin — gewiß kommt er wegen der Scheidung — (nach einer Pause, laut) Laßt ihn herein kommen.

Der Bediente (ab.)

Amalie. Alles stürmt auf mich ein! Mutter! Mutter! sey du jetzt mein Schutzgeist!

Sechste Scene.

Advokat Burrmann. Die Vorigen.

Burrmann. Ihro Hochfreyherrlichen Gnaden werden verzeihen, daß ich zu so früher Tageszeit —

Amalie. (ängstlich) Hat nichts zu bedeuten, mein Herr, was steht zu Ihren Diensten.

Burrmann. Bitte unterthänigst. Ich bringe hier ein versiegeltes Packet, dessen Inhalt von großer Wichtigkeit ist. Es liegt Dero Herrn Gemahl, meinem Gönner, sehr viel daran, es bald möglichst zu empfangen. Da jedoch Hochdieselben sich stets auf dem Lande

auf=

aufzuhalten belieben, ich aber in Erfahrung gebracht, daß die gnädige Frau Baronin sich in der Stadt befinden; so habe ich vermeinet, und vermeine noch jetzt, am sichersten zu verfahren, wenn ich an Ihro Hochfreyherrlichen Gnaden geziemendermaßen die unterthänige Bitte gelangen lasse, besagtes Packet, welches ich hiermit zu überreichen die Ehre habe, Dero Herrn Gemahl zu übersenden, oder auf irgend einem beliebigen sichern Wege an denselben gelangen zu lassen, sintemal bereits seit vier Wochen der Herr Baron mit Ungeduld darauf zu warten geruhen. (Er trocknet sich den Schweiß von der Stirn.)

Amalie. (nimmt das Packet zitternd) Sehr wohl, mein Herr. Darf man wissen, was diese Papiere enthalten?

Burrmann. Solches irgend jemand zu vertrauen, ist mir expressis verbis untersagt worden.

Amalie. (sehr bewegt) Wie aber, wenn ich es doch schon wüßte?

Burr-

Burrmann. Wohl möglich, und steht sothane Mittheilung in des Herrn Barons, meines Gönners, hohem Belieben; mir jedoch, seinem Diener, geziemt es nicht, dergleichen zu verlautbaren.

Amalie. Die Papiere betreffen mich?

Burrmann. Das könnte wohl seyn.

Amalie. Mein Mann soll sie unterschreiben?

Burrmann. Allerdings, solches ist vonnöthen.

Amalie. Und dann wollen Sie dieselben gerichtlich einreichen.

Burrmann. Also lautet meine Instruction.

Amalie. Sie sehen, daß ich von allem unterrichtet bin.

Burrmann. Solches geziemt mir nicht zu untersuchen, sondern stricte strictissime an die Instruction meines Patrons mich zu halten. Wannenhero mit gebührendem Respekt Ihro Hochfreyherrlichen Gnaden mich

dienst-

dienstwilligst zu empfehlen, ich die hohe Ehre habe. (geht mit tiefen Verbeugungen)

Siebente Scene.

Amalie. Der Graf.

Amalie. So halte ich denn das unselige Papier in meinen Händen, das von einem edlen Mann mich auf ewig trennt! — und ich selbst soll es ihm zur Unterschrift senden? — Das Schicksal ist tückisch gegen mich! (sie weint)

Graf. Beste Amalie! ich fühle das Drückende Ihrer Lage, und weiß nur ein Mittel, in diesem peinlichen Augenblicke Ihre Standhaftigkeit aufrecht zu erhalten. Oeffnen sie das Packet, lesen sie alle die Bitterkeiten, die vermuthlich hier über sie ausgegossen werden. Der Stolz Ihrer Unschuld gebe Ihnen gerechte Indignation gegen ein Verfahren —

Amalie. Ach! das ich vielleicht nur allzusehr verdient habe! — und dennoch — wenn ich bedenke, wie liebevoll er mich noch

ge=

gestern empfing, nachdem er bereits vor **vier** Wochen — sprach der Advokat nicht so?

Graf. Freylich, freylich. Seit **vier** Wochen erwartet er bereits die Klage. Da sehen Sie den Heuchler. Zerbrechen Sie das Siegel. Entlarven Sie ihn ganz.

Amalie. Es kommt mir nicht zu, ein Packet zu öffnen, das an meinen Mann addressirt ist.

Graf. Dessen Inhalt Sie bereits wissen; der Sie so nahe angeht. Ist es nicht gut, daß Sie vorher erfahren, **wessen** man Sie beschuldigt? In dieser Anklage hat er sich nicht verstellt. Hier lernen Sie ganz ihn kennen.

Graf. Möglich — wahrscheinlich — aber dennoch — nein ich darf es nicht öffnen.

Graf. So thu ich es. (er ergreift das Packet: zerreißt das Siegel, und reicht es ihr offen hin) Jetzt ist es geöffnet ohne ihr Zuthun.

Amalie. Mein Gott, was haben Sie gemacht!

Graf.

Graf. Ich schmeichle mir ein Recht zu haben, auch wider Ihren Willen Ihre Ruhe zu befördern.

Amalie. Ich werde es nicht lesen.

Graf. Jetzt? nachdem es ohnehin erbrochen ist? wer wird Ihnen glauben, daß Sie es nicht gelesen haben?

Amalie. Leider wahr!

Graf. Sind Sie zu bewegt? ich will Ihnen vorlesen.

Amalie. Nein — ich selbst — der Zufall — das Schicksal — weiß ich auch wessen Spielwerk ich geworden bin? — Es sey! (sie entfaltet das Papier, durchläuft es flüchtig, sinkt laut schluchzend auf einen Sessel, und läßt das Papier fallen)

Graf. Der gestrenge Herr Gemahl muß es sehr arg gemacht haben. (Er hebt das Papier auf und liest) Was ist das? — was seh' ich? — ein Testament! — „zur Universalerbin — meine geliebte Frau" — (Er steht wie vom Donner gerührt)

Ama=

Amalie. O Gott! Gott! das ist zu viel!

Graf. Wirklich — diese Ueberraschung — wenn nur — so dachte er freylich vor vier Wochen — aber jetzt — gnädige Frau — beste Amalie!

Amalie. (springt auf, schluchzend und mit edlem Unwillen) Nicht diese vertrauliche Benennung, Herr Graf. Sie sehen mich zum letzten Male. Verlassen Sie mich. Ich will allein seyn.

Graf. Ich bitte Sie, besinnen Sie sich —

Amalie. Ja, ich habe mich besonnen! spät! spät! aber Gott sey Dank, noch bin ich unschuldig! — wenn gleich seiner nicht mehr werth! — Fort Herr Graf! ich verbitte mir Ihre Besuche. Sie sehen mich nie wieder! nie! nie!

Graf. Geliebte Amalie!

Amalie. Soll ich meine Leute rufen?

Graf. Sie sind außer sich. Ich hoffe

Sie

Sie morgen ruhiger zu finden. (bey Seite, indem er geht) Verdammter Zufall! verfluchter Streich! (ab.)

Achte Scene.

Amalie allein.

In dem Augenblick, da ich seine Ruhe vergaukle, meine Ehre auf Karten setze, in demselben Augenblick sorgt er für mein Glück nach seinem Tode: — (sie hat sich bey den letzten Worten zufällig einem Spiegel genähert) Ein Spiegel! o Gott! ich kann meine Gestalt nicht sehen! — Diesen Mann konnt' ich vernachlässigen! das eitle Wohlgefallen an empfindsamen Geschwätz konnte die innige Achtung, das herzliche Vertrauen unterdrücken, das seit Jahren dieses Mannes Edelmuth mir einflößte! — Nein, ich kann seine Gattin nicht mehr heißen! mit den Stricknadeln meiner Mutter will ich in eine Einöde fliehen, und mein karges Brot mit Thränen der Reue befeuchten!

Neunte Scene.

Die Baronin. Amalie.

Baronin. (athemlos) Da haben wir's! — ich arme unglückliche Mutter! muß ich das erleben! (sie sinkt halb ohnmächtig in einen Sessel.)

Amalie. Um Gotteswillen was ist Ihnen?

Baronin. Fort Schlange! Triumphire! Du hast mir meinen Sohn geraubt! meinen einzigen geliebten Sohn!

Amalie. (fällt auf die Kniee) Um Gottes Barmherzigkeit willen! was ist ihm wiederfahren?

Baronin. Hinaus ist er vor das Thor, geschlagen hat er sich mit einem abgedankten Officier, einem Spieler, Gott weiß warum! schon eine Stunde ist er fort, und noch nicht zurück! er ist verwundet! er ist todt!

Ama=

Amalie. (sinkt bleich, starr und sprachlos zu Boden; sie kann nicht reden, sie kann nicht weinen, sie faltet bloß krampfhaft die Hände.)

Baronin. Ja, schlagen hat er sich müssen, denn er ist ein Freyherr von Durlach, und folglich darf er keiner Degenspitze aus dem Wege gehen; aber hat der verdammte Mamelucke meines Theodors Blut vergossen, so fahre ich mit Jammer in die Grube, und erscheine in der ewigen Herrlichkeit mit rothgeweinten Augen. — Ach Gott! da ist der Christian! was wird er bringen!

Amalie. (die sich auf ihre Kniee gerichtet hatte, fährt zusammen, und wendet den halben Leib mit gerungnen Händen gegen Christian.)

Zehnte Scene.

Christian. Die Vorigen.

Christian. (ganz verwirrt) Er ist wieder da! mein guter gnädiger Herr! ja, er ist wieder da! ich hab' ihn selber geseh'n, er

ist frisch und munter. Und wenn er auch nicht ganz frisch und munter ist, so hab' ich ihn doch selber geseh'n; er ist zu einem Wundarzt hier in der Nachbarschaft gegangen, und folglich ist er nicht todt. Juchhe!

Baronin. Nun lieber Gott, das will ich dir nicht vergessen! an diesem Tage sollen meine Hausarmen Alles doppelt empfangen, und die Kanzel in der Gertraudskirche will ich in Scharlach kleiden, mit goldenen Tressen so breit. Komm her, alter Christian, da hast du etwas für deine gute Botschaft. (sie reicht ihm einen Beutel)

Christian. Nein, gnädige Frau Landräthin, bey meiner armen Seele, das kann jetzt nicht geschehn; denn seh'n Sie nur, jetzt kommt mir's vor, als ob es gar kein Geld in der Welt gäbe.

Baronin. Du bist ein guter Mensch, alter Christian. Komm her, küß' mir die Hand, und hilf mir auf die Beine, daß ich meinem lieben Gott mit gebührender Ehrfurcht

danke.

danke. Sieh, du alter Christian, da hat dich unser Herr Gott noch einmal auf meinen Weg gestellt, ganz nahe an des Todes Pförtlein, mit einer freundlichen Botschaft, daß ich noch sterbend dir zunicken muß, als gehörtest du mit zur Familie.

Christian. Ach gnädige Frau Baronin! wenn es so auf Leben und Tod in der Welt geht, und die Zeit kommt, wo man sich untersteht, seine gnädige Herrschaft zu lieben, als wäre sie unser eins, da fühlt man denn doch, daß wir alle zu einer Familie gehören.

Baronin. Nun, nun, Christian, das nun wohl eigentlich nicht. Es ist immer noch ein Unterschied. Aber du bist ein guter Mensch. Liebe deinen Herrn nur immer drauf los, und mich auch ohne Umstände, ich mag das wohl leiden, und es wird ja auch eine Zeit kommen, wo wir vor Got einander Alle gleich seyn werden, aber hier nicht Christian, hier nicht. Mache du jetzt nur, daß du fortkommst, suche deinen Herrn, vielleicht hat er dich nöthig,

thig, wär' es auch nur, um deine Freude zu sehen. Ist er gesund und wohlbehalten, so führe ihn her, denn ich schmachte nach seiner kindlichen Umarmung. Kann er aber nicht gehen, so komm, und sag' es mir, daß ich selber zu ihm eile. Zwar zittern mir die Kniee wie damals, als der Blitz in unser Gartenhaus schlug, — weißt du noch? es war am 15. July — aber das hat nichts zu bedeuten, der liebe Gott wird mir schon noch so viel Kräfte verleihen, und dann in Gottes Namen hinunter in das dunkle Kämmerlein. Nun Christian? was stehst du noch da, wie ein Regenschirm beym Sonnenschein?

Christian. Ach Gott ja! ich bin so verwirrt — so traurig — so lustig — Den Ersten, der mir auf der Straße begegnet, nehme ich beym Kopfe, und küsse ihn, daß er schreyt. (ab)

Eilfte

Eilfte Scene.

Amalie. Die Baronin.

Amalie. Die bey Christians Botschaft sich freudig erhob, und in stummer Wehmuth das Entzücken theilte, findet jetzt in der schwerbeklemmten Brust die Sprache wieder. Blick und Hände gen Himmel gerichtet, ruft sie schluchzend) Gott! ich danke dir! Du hast die Verzweifelnde nicht in den Abgrund gestürzt! ich danke dir für die Rettung des edelsten Mannes! Worte hab' ich nicht; aber die Thränen, die mich ersticken, das Blut, das mein Herz zersprengen will, laß diese für mich zeugen! O gewähr' ihm Ersatz für die trüben Stunden, die mein Leichtsinn ihm schuf! Nimm die Jahre meiner Jugend, und lege sie ihm zu, mit Gesundheit und Freude!

Baronin. Ja nun endlich! doch besser spät, als gar nicht. Wenn die Frau Baronin immer so gedacht hätte —

Ama-

Amalie. Sie haben Recht, edle Frau, die ich einst Mutter nennen durfte, Sie haben Recht, ich war des Namens ihrer Tochter unwerth. O ich unterwerfe mich Allem, selbst dieser grausamen Scheidung, wenn seine Ruhe sie fordert. Nur seyn Sie gerecht, gnädige Frau, halten Sie mich nicht für strafbarer, als ich bin. Meinen Ruf vergaß ich zu schonen, Leichtsinn, Eitelkeit rissen mich in den Taumel der Welt, aber meine Ehre, meine Unschuld sind unbefleckt!

Baronin. Nu, nu; das hab ich auch nicht behauptet, aber der Schein, der Schein! Die Welt urtheilt nur nach dem Scheine. Denn sehen Sie, Frau Tochter — Frau Baronin wollt ich sagen — Ach! da hör' ich jemand die Treppe herauf kommen! Gott sey Dank, es geht rasch! Ach wie wird mir! mein Sohn! mein lieber Sohn! ich kann nicht von der Stelle.

Zwölfte Scene.

Der Baron (einen Arm in der Binde tragend). Christian. Die Vorigen.

Amalie. (fliegt auf ihn zu) Mein Theodor!

Baron. (sie mit einem Arm umfassend) Liebe Amalie!

Baronin. (zu ihm wankend) Zu mir mein Sohn!

Amalie. (als sie die Binde um den Arm erblickt) Großer Gott! was ist das!? verwundet um meinetwillen!

Baronin. Um ihrentwillen? ich will nicht hoffen. Rede mein Sohn, bist Du verwundet? doch nicht gefährlich?

Baron. Ganz unbedeutend.

Baronin. So rede! wie ging es zu, mit wem hast Du Dich geschlagen? es war doch ein Kavalier? ich erfuhr es von der Generalin Rumpelschanz. Warum hast Du Dich schla-

schlagen müssen? ich denke, Du sitzest auf der neuen Sägemühle. War Deine Frau die Ursach?

Baron. Nicht doch, liebe Muter. Ein Zufall am Spieltisch —

Amalie. Nein, nein! es darf nicht verschwiegen bleiben, meine Ehre hat er gerächt! für meine Ehre hat er sein Leben gewagt!

Baronin. Da haben wir's!

Baron. Ich bitte Sie, Amalie —

Amalie. Mir keine Schonung! ich habe sie nicht verdient. Wohlthäter meiner Mutter und der Meinige! am Altar schwur ich, Sie glücklich zu machen; ich habe meinen Eid gebrochen; häusliche Zufriedenheit vertauscht' ich gegen elenden Flitter. Den Himmel konnt' ich mir in diesem Herzen schaffen, dessen Ruhestörerin ich wurde, um in der armseligen Welt zu glänzen! Aber ich will büßen! Ihrer Liebe unwerth, wenigstens Ihres Mitleids werth seyn! Nehmen Sie Ihre Freyheit zurück, nur hassen

Sie

Sie mich nicht! in Armuth und Reue will ich meine Tage vertrauern —

Baron. (sehr bewegt) Amalie!

Baronin. Reue? sehr wohl. Aber Armuth? mit nichten. Mein Sohn ist reich und edel —

Amalie. So lassen Sie mich arm und edel seyn! ich habe noch einen Schatz, der mich nähren wird, mir bleibt noch das Schmuckkästchen meiner Mutter. Jene Nadeln, die mich und sie ernährten, ehe Du edler Mann —

Baron. Halt Amalie! Du hast mich zum Erstenmal in Deinem Leben geduzt. O wenn Du wüßtest, welch ein süßes Gefühl mit diesem Du in mein Herz sich goß! Gefallen ist die Scheidewand, die Welt und Jugend zwischen uns aufthürmte. Hast Du nun kennen gelernt, was diese lockt, und jene schmeichelnd bietet; bist Du erwacht aus dem Sinnen=

nenrausche, der nur Kopf und Herz umdüstert; fühlst Du Dich stark genug, in ländlicher Stille Frieden und Freude zu finden; o so lege jetzt zum zweiten Mal Deine Hand in die Meinige! Kein Priester ist gegenwärtig, aber Gott sieht uns! und meine gute Mutter wird uns segnen!

Amalie. (schluchzend) Ich verdiene es nicht.

Baron. Willigst Du ein?

Amalie. (an seinem Busen) Ach! ich verdiene es nicht!

Baronin. Kinder! Kinder! ihr macht mir das Herz so weich, daß ich am Ende meinen Groll nicht wieder finden kann. Es ist freylich wahr, mein Sohn, Du bist selber Schuld, ich hab' es Dir oft genug gesagt, auf Tugend muß man trauen, aber nicht trotzen. Die arme junge Frau, sie war so ganz sich selbst überlassen da konnt's nicht anders kommen, die Tugend mußte

wackeln.

